

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 25 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhof 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 586. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Nazis als Zellenbauer

Geheimarbeit in den Betrieben - als Vertrauensleute der Unternehmer

Die Gauleitung der Hitler-Partei hat ein streng vertrauliches Rundschreiben an ihre sämtlichen Ortsgruppen mit der Ueberschrift gerichtet „Die Betriebe sind zu Hochburgen der Nationalsozialismus zu machen“. Darin wird folgender Plan über die Minierarbeit in den Betrieben entwickelt:

Wenn freigewerkschaftliche Arbeiter Nationalsozialisten werden, sollen sie nicht aus der Gewerkschaft austreten, sondern möglichst unauffällig für den Nationalsozialismus wirken. Die Partei ernannt einen freigewerkschaftlich organisierten Nationalsozialisten, der vielleicht zu diesem Zwecke erst der Gewerkschaft beigetreten ist, zum Betriebsfunktionär. Es wird ihm

zur Pflicht gemacht, sich zuerst das Vertrauen des Unternehmers zu sichern.

Dann muß es ihm aber auch gelingen, das Vertrauen der Belegschaft zu erwerben. So muß der Betriebsfunktionär, obwohl selbst freigewerkschaftlich organisiert, mit Hilfe des Unternehmers eine nationalsozialistische Zelle bilden und allmählich die freie Gewerkschaft zerbrechen. Erst wenn der Zellenbauer eine gewisse Anzahl freie Gewerkschafter für den Nationalsozialismus gewonnen hat, soll er mit diesen zu einer „nationalen Gewerkschaft“ übertreten. Das wird, so wird in dem Rundschreiben offen gesagt, meistens auf andere Arbeiter so wirken, daß sie mit übertreten. Sobald als möglich werde dann ein nationales Gewerkschaftsbüro errichtet werden.

Die Betriebsfunktionäre will man durch einen besonderen Lehrgang für die Zerlegungsarbeit gegen die freien Gewerkschaften schulen. Jeder Betriebsfunktionär ist zugleich Vertrauensmann für die NSDAP.

Um die Betriebe von den freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern möglichst zu entblößen, sollen die Betriebsfunktionäre

sich mit den Unternehmern dahin verständigen, daß auf jeden freiwerdenden Arbeitsplatz möglichst ein Nationalsozialist kommt.

Wo sich das herumspinde, würden zahlreiche Arbeiter, schon um eine Stelle zu bekommen, der NSDAP beitreten. Dem erfolgreichen Betriebsfunktionären wird in Aussicht gestellt, im kommenden Dritten Reich in den betreffenden Betrieben Wirtschaftskommissar zu werden.

Inzwischen hat aber die rheinische Gauleitung der NSDAP

viel näher liegende Sorgen.

Die Zerlegung in der bisherigen Hochburg Koblenz schreitet insofern toller Korruption fort. Unter den Augen des Reichstagsabgeordneten Simon ist mit den Parteigängern eine schlimme Wirtschaft getrieben worden. Infolgedessen ist die Ortsgruppe Koblenz der Nationalsozialisten trotz aller Zuschüsse des Friedrich Christian, Prinz von Lippe, und anderer reicher Gönner finanziell so bankrott, daß sie nicht einmal ihren Mißbrauch mehr öffentlich auftreten lassen kann. Diese mustaltischen „rauben Kämpfer“ des Dritten Reichs lehnen nämlich ab, ohne entsprechende Bezahlung mit Trompeten und Trommeln die nötige Begeisterung in die SA zu bringen.

Da niemand aus dem Durcheinander der Korruption des Koblenzer Parteigeschäftes noch hindurchkommen konnte, hat der Reichstagsabgeordnete Ley die Geschäftsbücher in Koblenz durch einen vereideten Sachverständigen prüfen lassen. Das Ergebnis ist für die Borkämpfer der Reinigung Deutschlands vernichtend.

Das, was man „Buchführung“ nennt, entsprach nicht den einschlägigen Bestimmungen des Handelsgesetzbuches, und nicht die geringste Sorgfalt war darauf verwendet worden.

Jeder Kaufmannslehrling würde hinausjagen, wenn er irgendeine Klippe so „führen“ wollte, wie es die Vertrauensleute und Freunde der Reichstagsabgeordneten Ley und Simon getan haben. Größere vereinnahmte Beträge waren nicht verbucht und fehlten in der Kasse. Wie hoch diese Summen sind, wird nie festgestellt werden können. Jedenfalls gehen sie aber in die Tausende. Der Geschäftsführer war entsprechend der Lehre seines Meisters Feder für „Schwundgeld“ Er haßte jeden Kassenbestand und verbrauchte den Kammon einfach „a conto-Behalt“.

Kassenabschlüsse wurden nicht gemacht. Auch über Einkauf und Aufträge wurde kein Buch geführt. Ebenso ließ das Wechselkonto alles zu wünschen übrig. Der ganze Boden ist eine einzige stinkende Korruption.

Die beiden Autos wurden nach Betrieben privat bemitt. Brenn-

und Schmierstoffe wurden in großen Mengen geliefert und bezahlt ohne jede Kontrolle, was damit geschehen ist. Der Lastwagen ist nachweisbar für über 1300 Kilometer privater Fahrten benutzt worden, da ein Kraftfahrer im Gegenzug zu seinem Direktor für genaue Buchführung gewesen ist.



Dingeldey: „Und das ist der Lohn dafür, daß ich habe so brav ziehen helfen!“

Der besidigte Sachverständige kommt zu dem Urteil, daß das Koblenzer Geschäft der Reichstagsabgeordneten Ley und Simon unter grober Pflichtverletzung ohne die geringste Sorgfalt und unter großen Verstoßen gegen die gesetzlichen Bestimmungen verwaltet worden ist.

Kein Wunder, daß sich Parteimitglieder, wie auch in diesen Fällen an einen Sozialdemokraten mit dem Ersuchen gewendet haben, durch Veröffentlichung dieser Zustände für Besserung zu sorgen. In der NSDAP sei Kritik hoffnungslos, weil es Meinungsirrtümern nicht gebe. Die nationalsozialistischen Gewährskräfte haben diesem bekannten Sozialdemokraten sowohl in das vertrauliche Rundschreiben wie in das Original des Gutachtens eines vereidigten Buchsachverständigen Einsicht nehmen lassen.

Schulz, der Paraderedner. „Femevertreter“ im Gerichts Urteil.

Heute findet im Sportpalast eine nationalsozialistische Versammlung statt, in der als Redner der bekannte „Feme-Vertreter“ Oberleutnant Schulz angekündigt wird. Thema der Sportpalastkundgebung ist „Die gefesselte Justiz“. Oberleutnant a. D. Schulz ist wahrlich der richtige Mann, über die Justiz zu sprechen, ist er doch selbst nicht nur Subjekt, sondern auch Objekt der Rechtsprechung gewesen. Es ist deshalb angebracht, aus dem in den beiden Feme-mordprozessen bekanntgemachten und in der Öffentlichkeit diskutierten Urteil über Schulz und Genossen einige Feststellungen der Gerichte ins Gedächtnis der Öffentlichkeit zurückzurufen.

In dem Urteil des Schwurgerichts in Landsberg an der Warthe im Jahre 1926 in der Strafsache Schibuhr und Genossen, unter denen sich auch Oberleutnant Schulz befand, wurde Schulz zwar freigesprochen, da seine Ueberschuldung durch die Beweisaufnahme nicht gelang. Das Gericht stellt aber ausdrücklich fest, „daß die juristische Freisprechung ihn (Schulz) von der moralischen Schuld an dem Tode eines Menschen keineswegs befreit. Zu ihm blickten die Angehörigen der Formation in Ehrfurcht und Bewunderung auf; trotzdem scheute er sich nicht, seinen Untergebenen die Ermordung

eines Menschen nahelegen und sich Vertraute zu halten, von denen er wußte, daß sie bereit waren, auf das leichteste, ja sogar auf ein vermutetes Zeichen von ihm einen Mord zu begehen“.

In demselben Urteil heißt es von Schulz und seinen Kameraden: „Es war für sie ein besonderes Vergnügen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit den wehrlosen, zitternden, blutenden Kameraden zu mißhandeln und mit anzusehen, wie er sein Gehirn zerquälte, um immer neue Lügen als Antwort zu erfinden, die immer neue Quälereien nach sich zogen.“

Herr Schulz, der jetzt in nationalsozialistischen Versammlungen als Redner auftritt und der wegen seiner Taten gerühmt wird, war noch im Dezember 1929, wie ebenfalls aus Presseveröffentlichungen hervorgeht, soweit geistig und moralisch zusammengebrochen, daß die Ärzte ihm in längeren Gutachten bescheinigten, daß er, Schulz, an Angstzuständen litt, pseudohalluzinatorische Erscheinungen habe, menschenscheu sei, kurz, ihn als eine Persönlichkeit bezeichneten, die eine Veränderung im paranoiden Sinne habe!

Nur noch im Dezember 1929 war Herr Schulz nach ärztlichem, damals durch die Zeitungen zitiertem Zeugnis zumindest an der Schwelle der Geisteskrankheit. Heute ist er Hauptredner in nationalsozialistischen Sportpalastkundgebungen!

Serenissimus Adolf I. Hoheit verleiht Hoheitszeichen.

Im Selbstblatt Adolf Hitlers finden wir diese prachtvolle „Verordnung“:

Zum Gedanktag des ersten öffentlichen Auftretens der NSDAP am 24. 2. 1920 in München ordne ich an:

1. Das bisher den Witaliefern der Reichsleitung vorbehaltenen Abzeichen (Hoheitsabzeichen der Bewegung) wird sämtlichen von der gesamten SA. und SS. (Führer und Mann) getragen.

2. Von den nicht in der SA. oder in der SS. tätigen Witaliefern der Bewegung tragen das Hoheitsabzeichen künftig alle politischen Leiter von der Ortsgruppe aufwärts.
Adolf Hitler.

Stilkoll, schneidig, pyramidal! Ganz, wie weiland SA. sich räusperte und spuckte!

Nur wird der Schwung der Verordnung durch die prosaische Nachbemerkung gemindert: Der Reichsgruppenmeister teilt nämlich mit, daß das „Hoheitsabzeichen“ des dritten Reiches von der „Reichszugemeinschaft“ für lämpige vier Groschen oder 40 Pf. zu haben ist. Dadurch wird Hoheit Adolf I. zum billigen Jakob gestempelt. Und das sollte er sich in einer neuen Verordnung dringend verbitten...

Curtius im roten Wien.

Besuch und Anerkennung der Gemeinde-Bohnbanten.

Der Reichsaußenminister und der Staatssekretär der Reichsfinanz sind von Wien zurückgekehrt. Sie haben dort vor ihrer Abreise einige der großen städtischen Wohnhöfe und Wohnungen besichtigt. Die Gäste äußerten sich wiederholt anerkennend über die schönen modernen Anlagen; Reichsaußenminister Dr. Curtius erbat mit lebhaftem Interesse nähere Mitteilungen und Erklärungen über das System und die Durchführung des Wohnhausbaus der Gemeinde.

Man wird den beiden Herren wohl nicht verschwiegen haben, daß der heftigste Kampf der „Antimarxisten“ gegen die Vektretung der Kosten dieser Anlagen durch die Wohnbausteuer und nicht durch Anleihen, sowie gegen die sehr niedrigen Mieten dieser Wohnungen geführt wird. Herr Curtius kann jetzt seinen volksparteilichen Fraktionskollegen etwas von dem Werk der Wiener „Rathausmarxisten“ erzählen.

Zu dem Besuch des Reichsaußenministers Curtius in Wien wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß die dort geführten wirtschaftspolitischen Verhandlungen besonders darauf abzielen, neue handelspolitische Wege in Südosteuropa zu suchen. Es gilt insbesondere, die einzelnen Wirtschaftssysteme für die bevorstehenden Handelsverträge einander anzugleichen und einen neuen Organismus zu schaffen, der der jetzigen Lage entspricht. Auf dieser Linie liegen wie die deutsch-österreichischen Verhandlungen auch die jetzt in Wien begonnenen Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und Rumänien sowie Oesterreich und Ungarn.

Arbeitsplan des Reichstags.

Vertagung bis zum nächsten Donnerstag.

Der Reichstagsrat des Reichstages hat heute beschlossen, auf die Tagesordnung der Sonnabend-Sitzung neben der Fortsetzung der Haushaltsberatung noch das Stellenvermittlungsgesetz und die erste Lesung des Genfer Zollabkommens und ein deutsch-französisches Abkommen zu setzen. Der Reichstag wird dann erst am Donnerstag der nächsten Woche seine Beratungen fortsetzen.

Der Reichstagsrat vertagte die Erledigung der Frage, ob gegen die abweichenden nationalsozialistischen und deutschnationalen Abgeordneten in bezug auf die Entziehung der Eisenbahnfreifahrtskarte etwas unternommen werden soll.

Der Rentner Schmidt aus Würzburg, der vor kurzem in der Wandelhalle des Reichstags einige Schüsse aus einer Schrotflintenpistole abgefeuert hat, hat in einem Brief an die Reichstagsverwaltung sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß er Ungelegenheiten verursacht habe. Er wollte niemanden verletzen und sei dankbar dafür, daß man ihn so glimpflich behandelt habe.

Es wurde dann die Frage geregelt, in welcher Weise Photographen und Filmgesellschaften Aufnahmen im Reichstag machen können. Sie sollen künftig wohl von der Pressetribüne aus, nicht aber im Sitzungssaal selbst Aufnahmen machen dürfen. In den übrigen Räumen des Reichstags soll das Photographieren nur mit Zustimmung der betreffenden Abgeordneten gestattet sein. Der Antrag einer Gesellschaft, Verhandlungen der Ausschüsse auf Schallplatten zu übertragen, wurde abgelehnt.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Reichstags steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des Haushalts des Reichsinnenministeriums. Es folgt dann die Beratung einer Anzahl neuer Anträge auf Erteilung der Genehmigung zur Einleitung oder Durchführung von Strafverfahren. Insgesamt handelt es sich diesmal um 39 solcher Fälle. Von ihnen werden 9 Nationalsozialisten in zwanzig Anträgen auf Strafverfolgung und 9 Kommunisten mit 16 dergleichen Verfahren betroffen. Außerdem liegen noch Anträge auf Strafverfolgung gegen je einen Abgeordneten der Deutschnationalen, der Wirtschaft- und der Deutschen Bauernpartei vor. Die Anträge gegen die Nationalsozialisten betreffen Beleidigungen, Vergehen gegen das Republikshuldengesetz und Befehle um Durchführung von Vorführungsbesehlen. Bei den Kommunisten handelt es sich um Beleidigung, Körperverletzung, Vorführungsbesehle und Hochverratsverfahren. Soweit es sich um die Durchführung von Gerichtsverfahren handelt, dürfte der Reichstag die Anträge genehmigen. Anders dagegen wird er voraussichtlich bei den Anträgen auf Vollstreckung von Freiheitsstrafen entscheiden, wie sie gegen die nationalsozialistischen Abgeordneten Müchmeyer und Dr. Goebels und die kommunistische Abgeordnete Frau Blum vorliegen. Diese Anträge dürften dem Geschäftsausschuss zur Vorberatung überwiesen werden.

Barmat Grühner.

Nationalsozialist und Darlehensnehmer Barmats.

Wir berichteten, daß der jetzige Nationalsozialist Grühner im Jahre 1925 von der Rechtspresse als „Barmat“ heftig angegriffen wurde. In der Zeitschrift „Das freie Wort“ werden weitere Mitteilungen über Grühners Barmat-Beziehungen gemacht, die unsere Angaben in beachtlicher Weise ergänzen. Wir lesen in dem sozialdemokratischen Diskussionsorgan folgendes:

„Die NSDAP. hat Herrn Grühner mit Begeisterung aufgenommen, und das ist interessant. Denn Herr Senatspräsident Grühner war ein sehr guter Freund von Julius Barmat und hat von diesem auch einmal ein größeres Darlehen genommen. Barmat-Freundschaft schließt also offenbar die Mitgliedschaft in der NSDAP. nicht aus.“

In der Sitzung des Preussischen Landtags vom 4. Oktober 1924 haben die Deutschnationalen Herrn Grühner Schiedungen in drei Fällen, und zwar mit dem Kaufmann Bohn-Stutgart, mit Herrn von der Ebbe und gegen den Kommerzienrat Siegfried Fall zum Vorwurf gemacht. Und durch eine kleine Anfrage vom 14. November 1927 hat die Deutschnationalen Volkspartei Auskunft über ein Reineidsverfahren gegen Dr. Grühner verlangt. Entweder also nehmen die Herren Hugenberg-Hitler ihre Enthüllungen nicht ernst — und sie wären recht damit! — oder sie nehmen an solchen Kleinigkeiten, wie Schiedungen und Reineidsbeurteilung keinen Anstoß.“

Die Darlehensangelegenheit Grühners ist einmal anlässlich einer Beleidigungsklage Grühners gegen die deutschnationalen „Berliner Börsenzeitung“ öffentlich erörtert worden. Nach Grühners eigener Angabe hat er zu seiner Ehescheidung ein größeres Darlehen — wenn wir uns recht entsinnen — 5000 Mark — von Barmat genommen und es später zurückgezahlt. Das Gericht hat damals diese Sache für korrekt angesehen. Aber für die Nazi, von denen jeder, der mit Barmat jemals in Beziehungen gestanden und gar eine Gefälligkeit von ihm angenommen hat, als korrupte und bestochene Subjekt beschimpft wird, doch eine recht peinliche Angelegenheit! Der Pp. Grühner hat im „Völkischen Beobachter“ erjucht, von seinem Beitritt zur NSDAP. möglichst wenig Aufhebens zu machen, da er als „einfacher Arbeiter“ zu kommen beabsichtige.

Wir begreifen, daß Herr Grühner, der ehemalige Darlehensnehmer Barmats, kein Aufsehen über seine jetzige Hofentzugesinnung wünscht!

Herr Erich Meißner, Redakteur der „Deutschen Tageszeitung“, teilt uns mit, daß er, nicht Ewald Moriz, Verfasser des mit E. M. gezeichneten Artikels in Nr. 112 der „Deutschen Tageszeitung“ vom 7. März 1925 ist, worin Grühner als „Barmote“ bezeichnet wird.

Oberleutnant Boldt gestorben.

Hamburg, 6. März.

Der frühere Oberleutnant zur See Boldt ist, wie hier bekannt wird, bei einem Automobilunfall in Cali (Kolumbien) tödlich verunglückt.

Wie erinnertlich, waren Boldt und sein Kamerad Dittmer, die während des Krieges Kommandanten von U-Booten waren, in einem der Kriegsverbrecherprozesse vom Reichsgericht im Jahre 1921 zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden. Es war ihnen aber im November des gleichen Jahres gelungen, aus dem Hamburger Untersuchungsgefängnis ins Ausland zu entfliehen. Ein daraufhin von der Hamburger Polizeibehörde erlassener Steckbrief wurde im Wiederaufnahmeverfahren vom Reichsgericht im Jahre 1926 für erledigt erklärt. Boldt war vom Reichsgericht derurteilt worden, weil er die Rettungsboote des englischen Hospitalschiffes „Landovera Castle“ nach der Torpedierung vom U-Boot aus verfenken ließ, um die Zeugen der Tat aus der Welt zu schaffen.

Eine Hitler-Blüte

Der Oberlehrer erregt Aergernis

Der Fall des Oberlehrers Holz, der durch gewisse unbedachte Handlungen von seinem Fenster aus bei verschiedenen Frauen Jahre hindurch öffentliches Aergernis erregte, könnte der Öffentlichkeit gleichgültig sein, wenn der Mann nicht zum Reichstagsabgeordneten der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei gewählt worden wäre und nur unter dem Druck der Öffentlichkeit sein Reichstagsmandat niedergelegt hätte. Heute hatte sich diese Fierde der Nationalsozialisten vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten wegen Erregung öffentlichen Aergernisses 500 Mark Geldstrafe: die eindeutigen Aussagen der Zeugen lassen keinen Zweifel daran, daß er die ihm zur Last gelegten Handlungen tatsächlich begangen habe.

Das Gericht verurteilte den Oberlehrer Holz wegen Erregung öffentlichen Aergernisses in sechs Fällen zu 6 Monaten Gefängnis.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Burckhardt, u. a. aus: Es sollte wohl zugegeben werden, daß in einer Großstadt um einen Menschen Gerüchte entstehen können, die keine tatsächlichen Unterlagen haben; besonders kann das unter Frauen in einem Hause geschehen. Der Angeklagte behauptet, daß die gegen ihn aufgestellten Behauptungen durch politische Treiberereien zu erklären seien. Die Beweisaufnahme hat gezeigt, daß von politischen Treiberereien keine Rede sein kann, im Gegenteil, die Zeugin, die gegen den Angeklagten am aktivsten gewesen ist (gemeint ist die Portierfrau) ist rechts eingestellt. Es handelte sich auch in diesem Falle nicht um Hausklatsch, um jahrelange Behauptungen, die durch Klatsch weitergegeben worden sind, sondern um tatsächliche Wahrnehmungen. Er hat sich aber durch Nachsicht nicht von seinem Tun abhalten lassen. Der Angeklagte hätte aber das schon im Interesse seiner Partei nicht tun sollen. Für jeden der sechs Fälle — die übrigen Fälle sind bereits verurteilt, ist eine Strafe von je 6 Wochen eingesezt und aus diesen sechs Strafen eine Gesamtstrafe von 6 Monaten gebildet worden.

Gericht über den Lügenprozeß

Die Moskauer Inquisition

Die Auslandsdelegation der Menschewitz (Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands) hielt im „Vorwärts“-Gebäude — übrigens nicht im Saal des Bezirksvorstandes — eine Pressekonferenz mit zahlreichen Vertretern der deutschen und der Auslandspresse ab, in der die Genossen Dan und Abramowitsch zunächst ihre Erklärungen wiederholten, daß nämlich diese Partei ebenso wie die ganze Sozialistische Arbeiterinternationale stets jeden Gedanken an Schändlingsarbeit gegen den russischen Staat, seine Wirtschaft, Technik, Beherrschung, Volksernährung usw. von sich gewiesen und auf das Schärffste bekämpft haben und daß mit allen anderen Behauptungen und „Aussagen“ in dem jetzigen Moskauer Prozeß besonders auch die zentrale Behauptung erlogen ist, Abramowitsch sei 1928 ins Moskau gewesen.

Auf die Fragen der Pressevertreter, wie denn aber solche Aussagen der Angeklagten erklärt werden könnten, gaben Dan und Abramowitsch

Aufklärungen über die Methoden der Sowjetjustiz.

durch welche der Verhaftete in dem GPKL-Kerker zermürbt und zu beliebigen Geständnissen gezwungen wird, die er auch in der Gerichtsverhandlung — bereits eingeschüchtert und demoralisiert — nicht zu widerlegen sich traut. In diesem Zusammenhang erwähnt Dan den Brief eines der Angeklagten, der an die Auslandsdelegation der Menschewitz gerichtet war und der GPKL in die Hände fiel (dieser Brief wird in der Anklageschrift zitiert). In diesem Brief wird von dem bereits eingeleiteten Prozeß berichtet, dem einerseits „Aufzeichnungen eines Irren“ und andererseits „erpreßte Aussagen“ zugrunde liegen. Der Briefschreiber wurde unmittelbar nach Abendung dieses Briefes verhaftet und

gibt nun selbst ähnliche Aussagen ab, die er noch kurz vorher — in dem erwähnten Schreiben — als irrsinnige und erpreßte bezeichnet hat!

Dieser Angeklagte hat sich der Sozialdemokratischen Partei bereits vor dreißig Jahren angeschlossen und war unter dem Zarismus öfters zu Gefängnis und Verbannung verurteilt.

Die ankündigenden Vertreter der kommunistischen Presse erkannten die Gefahr dieser Enthüllungen und unternahmen einen Ablenkungsversuch; durch zahlreiche Fragen wollten sie die Debatten zu einer parteipolitischen und faktischen Polemik machen. Dieser Versuch schlug jedoch fehl. Die für diesen Prozeß ganz belanglose Fragen wie beispielsweise über das Verhalten der Menschewitz zu dem kürzlich erschienenen Buch von Kautsky, konnten bei den Anwesenden nicht den Eindruck der Enthüllungen über den Prozeß überwinden, sie kamen immer wieder darauf zurück. Die Kommunisten bewiesen dabei mit aller Deutlichkeit, daß ihnen an der Feststellung der Wahrheit nichts liegt.

Strenger Frost in Schlesien.

Temperaturen bis -20 Grad.

Breslau, 6. März.

In ganz Schlesien herrscht strenger Frost. Bei ungeklärter Ausstrahlung erreichten besonders in der Nacht zum Freitag die Temperaturen für die Jahreszeit sehr niedrige Grade. Im schlesischen Flachlande meldet Gleiwitz als tiefste Temperatur 14 Grad Kälte. Im Hochgebirge sanken die Temperaturen an der Neuen Schlesienschaube und an der Wiesenbaude auf 13 Grad. Die tiefste Temperatur der vergangenen Nacht überhaupt wurde im westlichen Riesengebirge in Harrachsdorf mit 20 Grad gemessen.

Gegen die städtischen Gesellschaften.

Feinde einer gemeinnützigen Kommunalpolitik.

Die „A. Z.“ macht heute mal wieder in Kommunalpolitik, wie sie es auch tut, 100 städtische Gesellschaften werden verschwinden“ kündigt sie großspurig an.

Eine so festgefügte, unerschütterte bestehende Einrichtung wie die städtische Brennstoffgesellschaft wird mit schöner fündlicher Offenheit als überflüssige Einrichtung bezeichnet. Im verächtlichen Ton wird davon gesprochen, daß eine der 20 Berliner Bezirksverwaltungen über ein Särgmagazin verfüge. Der Schreiber hat keine Ahnung von der bitteren Notlage, in der sich bei einem Todesfall in münderbemittelten Kreisen die Hinterbliebenen oft befinden. Es ist eine alte kommunalpolitische, keineswegs nur von der Sozialdemokratie vertratene Forderung, gerade in solchen Fällen die hilf- und hilflosen Angehörigen nicht den Privatgeschäften zu überlassen, sondern ihnen durch eine mit wohlfeilen Preisen arbeitende gemeinnützige-kommunale Einrichtung helfen zu lassen. Auch die Reutlinger Gehoblungs-gesellschaft läßt der Schreiber wieder ausleben; er hat gleichfalls keine Ahnung, daß diese Gesellschaft während des Krieges für die darben- halb verhungerte Reutlinger Bevölkerung unendlich segensreich gewirkt hat. Der Schreiber bemerkt die Tatsache, daß Berlin ein paar stadteigene Ziege-

Einer der Kommunisten veruchte Abramowitsch und Dan eines Doppelspiels zu überführen, weil die Menschewitz für die im Kamstin-Prozeß Angeklagten eingetreten seien. Darauf jagte Abramowitsch: Unsere Stellungnahme zum Kamstin-Prozeß war dadurch bestimmt, daß wir auf der Anklagebank unschuldige Leute sahen, die durch erzwungene Aussagen sich und andere verheimlichten. Wir traten für die Wahrheit ein, so wie in der Dreyfus-Affäre Sozialisten und Demokraten sich die Sache des unschuldig Verurteilten zu eigen machten!

Die „Rote Fahne“ schlägt einen sowjetkinowürdigen Purzelbaum des Einzäunders über den Verlauf dieser Konferenz. Die Freude kann man ihr lassen; das gehört auf dieselbe Linie wie die Berichte der Moskauer „Sowjetia“ über den 25. Februar, an dem ganz Berlin unter dem gewaltigen Druck der kommunistischen Demonstration gestanden habe, von denen man in Berlin so gut wie gar nichts gemerkt hat. Ein „Protokoll“, das die „Rote Fahne“ veröffentlicht, hat den erlesenen Charakter, daß es die Kräftefragen der Kommunisten ausführlich — die Antwort der Menschewitz aber gar nicht oder nur andeutungsweise widergibt. Aber die Meinungs-diktatur der deutschen Bolschewiki erstreckt sich dank der Demokratie nur auf ihre Leute!

Erklärung des Genossen Garwy.

Zu den Ausführungen des Angeklagten Leitelsbaum im Moskauer Prozeß erkläre ich folgendes:

1. Seit dem letzten Parteikongreß vom Dezember 1917 gehöre ich dem Zentralkomitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands nicht mehr an, auch war ich nie Mitglied der Auslandsvertretung der Partei in Berlin.

2. Weder im Frühling 1927 noch zu irgendeinem anderen Zeitpunkt habe ich mit Leitelsbaum im „Vorwärts“-Gebäude eine Zusammenkunft gehabt.

3. Ich habe im Jahre 1927 an keiner Sitzung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale weder in Berlin noch anderswo teilgenommen. Daher ist mein angeblicher „Bericht“ über die „geleitete positive Einstellung der Zweiten Internationale zur Intervention eine glatte Erfindung.“

Zu den Aussagen des Angeklagten Ginsburg (siehe die Anklageschrift in der „Pravda“ vom 27. Februar) über seine Zusammenkunft mit Genossen Dan und mir — Ende August — Anfang September 1927 erkläre ich noch, daß ich Ginsburg im Auslande weder im Herbst 1927 noch zu irgendeinem anderen Zeitpunkt überhaupt gesehen habe.

Berlin, den 6. März 1931.

Peter Garwy.

leien hat; er weiß wieder nicht, daß viele andere deutsche Städte zum Teil schon seit Jahrhunderten eigene sogenannte Ratsziegeleien haben, auf die Bürgerschaft, einschließlich der Redten, stolz ist. 100 städtische Gesellschaften können auch gar nicht aufgelöst werden, weil die Stadt Berlin insgesamt nur an 48 Gesellschaften beteiligt ist. Diese Beteiligungen verteilen sich auf 21 Gesellschaften, die der Stadt Berlin zu 100 Prozent gehören. Hierzu sind die großen Versorgungsbetriebe und die B.B.G. zu rechnen und ferner zehn Baugesellschaften und die Wohnungsfürsorgegesellschaft. Ferner ist die Stadt Berlin an weiteren 17 Gesellschaften maßgebend beteiligt und außerdem an 10 kleineren Gesellschaften mit einer geringen Rinderheit. Das Rätsel dieser Zahl löst sich dadurch, daß der wohlwollende Verfasser auch sämtliche Friedhöfe und sämtliche Bedürfnisanstalten als städtische Betriebe mitgezählt hat.

Es ist im Grunde genommen wieder dieselbe häßliche absprechende Art der Kritik, die man seit 1920 gegen Berlin und die städtischen Einrichtungen auch in keineswegs rechtsstehenden Blättern findet und die dem Ansehen Berlins in der Provinz und im Ausland so viel geschadet hat. Die Sozialdemokratie wird sich in dem eingeschlagenen Weg, städtische Werke und Betriebe zu schädigen und zu fördern, die dem Wohle der Allgemeinheit dienen, nicht beirren lassen.

Rückschlag in London.

Arbeiterpartei verliert Gemeinmandate.

London, 6. März. (Eigenbericht.)

Nach dem vorläufigen Ergebnis der Londoner Wahlen abzuwählen. Die für Stoll und Band gesondert vorgenommenen Wahlen hat die Arbeiterpartei von ihren bisherigen 17 Mandaten 10 verloren und ist damit auf 32 zurückgegangen. Die Liberalen verlor ebenfalls einen Sitz und verfügen zur Zeit noch über vier Mandate. Die Konjunktiven stiegen von 77 auf 81. Die Kommunisten gingen auch diesmal leer aus.

Geständnis Nr. 14352

Der nächste Moskauer Prozeß — vorausgeahnt von Naviculus

Staatsanwalt Krylenko: Angeklagter Konjusowitsch, Sie haben vor dem Untersuchungsrichter Ihre Schuld gestanden, laut Protokoll, Band V, Seite 14352. Wollen Sie hier Ihr Geständnis wiederholen?

Angeklagter Konjusowitsch (sicht sich um, zögert): Nein! (Ungehörige Aufregung beim Gericht, die Mitangeklagten versuchen, sich auf Konjusowitsch zu stürzen, die Delegationen aus den Betrieben im Zuhörerraum springen erregt auf. Rufe: „Auf der Stelle erschießen!“ „Hoch Stalin! hoch der Plan von zwei Jahren, vier Monaten und drei Tagen!“ „Sofort mit dem Sajakett aufspießen!“)

Angeklagter Konjusowitsch (schreiend): Ich werde kein Wort sagen, solange das Mikrophon nicht nähergerückt wird. Sonst könnte der Welt ein Teil meines Geständnisses verlorengehen. Jeder Proletarier in Moskau, in New York, in Berlin und Melbourne soll genau hören, was ich für ein Exzentrik des Teufels war!

(Stürmischer Beifall im Zuhörerraum, Krylenko wippt sich den Schwanz von der Stirn ab und lächelt breit. Die Mitangeklagten schütteln Konjusowitsch herzlich die Hände und küssen ihn auf beide Wangen. Das Mikrophon wird nähergerückt.)

Angeklagter Konjusowitsch: Am 30. Februar 1927, morgens 2 Uhr 47 Minuten, erhielt ich den Befehl des Mitgliedes der Auslandsvertretung der Menschewiki, Martow, der mir sagte: „Lewitsch, ich bin es. Man hat mich für tot erklärt, damit ich meine weißgardistische Tätigkeit besser fortsetzen kann, und sogar eine Scheinverbrennung im Berliner Krematorium vorgeläuscht, mit Hilfe des deutschen Parteivorstandes. (Stürmische Entrüstungsrufe im Zuhörerraum.) Ich habe von Deterding durch die Vermittlung meines Freundes Churchill 2 Millionen Pfund Sterling erhalten, um die Durchführung des Planes von 2 Jahren, 4 Monaten und 3 Tagen zu sabotieren. 44.000 Pfund sind für Sie bestimmt, wenn Sie meine Befehle genau ausführen.“ Und ich, Exzentrik des Teufels, habe die bodenlose Schurkerelei begangen, anstatt Martow sofort der GPU zu übergeben, mit ihm die Wästelchen meiner Schädlingstätigkeit durchzusprechen. Ich habe den Auftrag übernommen: 1. in der Zementfabrik von Astrachan Kaviar statt Wästel zu verwenden, um den Kaviarexport zu schädigen. (Stürmische Entrüstung bei den Betriebsdelegationen, die sich von Minute zu Minute steigert.) 2. Die Kaviarbüchsen für den Export habe ich mit Wästel gefüllt, um den kaufmännischen Ruf der Sowjetunion im Ausland zu schädigen. 3. Ich habe drei Rullen in allen meinen statistischen Produktionsberichten an den Obersten Volkswirtschaftsrat hinzugefügt. 4. Ich habe angeordnet, daß die Räder unserer neuen Traktoren aus Hartgummi hergestellt werden, damit sie schneller schmelzen und die Motoren explodieren. 5. Ich habe den Bau einer Monsterfabrik für Blaugas in nächster Nähe des Kremls

empfohlen und durchgeführt, in der Hoffnung, daß sie eines Tages in die Luft fliegt und somit das Herz unseres sozialistischen Vaterlandes lähmt. 6. Ich habe...

Staatsanwalt Krylenko: Bevor Sie weitergehen, eine Zwischenfrage: Hat denn niemand in der Zementfabrik von Astrachan die Verwendung von Kaviar statt Wästel verhindert?

Angeklagter Konjusowitsch (lächelnd): Der dortige Sowjetkommissar war ein Rechtsoppositioneller. (Allgemeine Rufe: „Aha! Nieder mit Antow!“)

Staatsanwalt Krylenko: Und wie war es in dem Kaviar-Exportlager?

Angeklagter Konjusowitsch: Der Werkmeister hat gegen die Verwendung von Sand statt Kaviar zunächst protestiert. Das war nämlich ein treuer Anhänger der Generallinie. (Rufe: „Bravo! hoch Stalin!“) Aber ich habe ihn beruhigt, indem ich ihm sagte, daß es proletarische Pflicht sei, die festen Bourgeois als Kurfürstendamm und in der Aeneide des Champos-Elises zu betrügen.

Staatsanwalt Krylenko: An wen gingen Ihre gefälschten statistischen Berichte? Hat diese Stelle nichts gemerkt und nichts einzuwenden gehabt?

Angeklagter Konjusowitsch: Der Leiter war ein Schüler Bucharins. (Rufe: „Natürlich!“) Sein Gehilfe war ein Spitz, der bereits nach einem früheren Schädigungsprozeß erschossen worden ist. (Stürmischer Beifall bei den Betriebsdelegationen.)

Staatsanwalt Krylenko: Und wie war es mit den Hartgummirädern bei den Traktoren?

Angeklagter Konjusowitsch: Ich habe die Ingenieure bestochen, die den Arbeitern erklärten, daß das die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Motorenfabrikation sei.

Staatsanwalt Krylenko: Und wer hat den Plan der Blaugasfabrik in der Nähe des Kremls genehmigt?

Angeklagter Konjusowitsch: Das war der stellvertretende Kommissar Maranoff, ein Anhänger Trojksys... (Große Bestätigung beim Gericht. Radio wird sofort ausgeschaltet.)

Staatsanwalt Krylenko (streng): Ihr Gedächtnis verfaßt. Angeklagter Konjusowitsch, das kann Sie den Kopf kosten!!! Sie scheinen nicht zu wissen, daß Maranoff vorgestern eine Unterwürfigkeitserklärung dem Tomaritsch Stalin überreicht hat.

Angeklagter Konjusowitsch (verwirrt und demütig): Ich weiß nicht, wie konnte ich überhaupt so etwas behaupten. Die Würdigkeit... Momentane Gefühlsabwesenheit... Ich meinte einen gewissen Bomanoff, einen Anhänger Trojksys. (Allgemeine Entrüstung über Trojksys. Das Mikrophon wird wieder eingeschaltet.)

Staatsanwalt Krylenko: Wiederholen Sie bitte den letzten Satz. Es hat eine kleine Betriebsstörung gegeben. Daß mir das nicht wieder passiert!!!

Zuchmayer: „Der Hauptmann von Köpenick“

Deutsches Theater

Und als endlich der Schuster und Zuchthäuser Wilhelm Bogt wieder abgefeddert ist und vor dem Polizeigewaltigen ohne Hauptmannsmantel, ohne Säbel und Koppel steht, da wird er aufgefordert, noch einmal die bunten Lumpen anzuziehen. Man will, obwohl man fassereiz und soldatenstamm bis in die Knochen ist, doch einmal sehen, wie das Konstrum aussieht, über das fünf Erdteile sich vor Wochen ausschüttelten. Wilhelm Bogt tut, wie ihm befohlen. Dann spiegelt er sich. Seine Flügel verzerrten sich. Auch er birgt vor Lachen, d. h., zum unbändigen Gelächter sind seine Muskeln schon etwas zu schwach. Und er prustet: „Ist das denn möglich? Ist das denn möglich?“

Wir fragen es heute wiederum mit ihm vor dem Zuchmayerischen Märchenstück. Wir sind erschrocken, da wir uns erinnern, daß vor knapp einem Vierteljahrhundert im mächtigen deutschen Kaiserreich solche Standalmooskerde möglich war. Und die Herren, die das möglich machen, registrieren uns, sie bliesen die Männerbrust auf zum Bekenntnis ihrer Herrlichkeit! Und ein Männchen, das die Spießer Stroch und Stromer nannten, war berufen, den Warnungsfinger auszuheben.

Das ist ein Märchen. Zuchmayer hat ganz recht und auch Wilhelm Schöler, der entzückende Erzähler, den wir bei dieser Gelegenheit nicht vergessen dürfen, weil er um den Hauptmann von Köpenick einen schönen und stillen Roman dichtete.

Der große Krieg hat selten seine dichterische Gestaltung gefunden. Aber dieser Kleinkrieg des heimtätigen Vagabunden gegen die Obrigkeit, ein Krieg, der beinahe zu religiösem Mißverständnis wurde so vollkommen in sinnbildliche Form umgewandelt, daß wir erschüttert und gerührt werden, wie durch eine moderne Variation des alten biblischen Hiobmotus. Siehe, du armseliger Bewohner des Chausseegrabens, du Jagdwild der Gendarmen und der Gerichte, du bist eigentlich besser als das gut genährte, gut gekleidete, gut gestützte und gut gefütterte Paß auf dem Bürgerloja und im Palaste.

Zuchmayer, kein Tendenzschreiber, sondern ein grad gewachsenes Gemüt, ein gemüthlicher Humorist, ein Kenner des Pannenspöbels, schreibt die Szenen des Passionslebens vom Schuster und Zuchthäuser Wilhelm Bogt nach dem wirklichen Leben ab. Er schreibt ohne Verbitterung, deshalb aber nicht oberflächlich, so gründlich schreibt er oft, daß zwei Einzelheiten aufgereicht werden. Meist ist er volksliedmäßig, selten sentimental. Der Instinkt der Leute im Theater wird getroffen, wofür es der bessere Trieb ist. Und all das uniformierte, mit Reputierlichkeit, Streberei und ähnlichen Tugenden und Lasten ausgefärbte Bürgergelande entlarvt sich in seiner Bächerlichkeit ohne daß der dramatische Wüderbogenszeichner die Feder zu vergilten braucht.

In dem Märchenstück ist etwas Gefundes. Es ist ein Tendenzstück und doch wieder ohne Tendenz. Es ist ein Gleichnis, das seinen Wert behält, ohne daß die Moral faustisch aufgetragen wird. Das Märchen ist dorb, doch nicht grob, es ist volkstümlich, doch nicht läppisch.

Ein halbes Hundert von Schauspielern am Rande und im Rahmen der einzelnen Bilder, gut ausgewählte Typen, die nicht überzeichnen, sondern nur lakonisch charakterisieren. Als erster Werner Krauß: der Hauptmann von Köpenick. Beschneiden, schlau, ohne Bosheit, spielt er seine Rolle. Er ist das Elend und trotzdem die Größe. Er ist ein Märchenvagabund, genau so wertvoll wie ein Märchenkönig. Die Rolle hat den Künstler aufgelöst, und er hat wiederum die Rolle ausgelebt. Seine Leistung ist Intelligenz höchsten Grades und scheint darum ganz Gefühl. Werner Krauß bündigt das komödiantische Seelenmittel mit virtuosester Ueberlegenheit. Vor

kurzem spielte er den Napoleon oder einen englischen König, jetzt spielt er einen Bettler, einen Narren von der Landstraße und vom Zuchthaus, und er ist beiden Rollen gewachsen. Max Hochdorf. (Die Buchausgabe erschien im Kropfienverlag.)

Eine Zeit, die nicht mehr ist.

Die Faschingssee im Rose-Theater.

Vor ungefahr 15 Jahren erlebte Kälman's Operette „Die Faschingssee“ die Uraufführung. War eine Wiederbelebung notwendig? „Die Cyrdasfischin“ steht höher. Sie bringt eine große Fülle an Melodien, ihre Musik ist gerundeter. Aber verglichen mit der gegenwärtigen Operettenproduktion bedeutet „Die Faschingssee“ noch immer einen Gipfelpunkt.

Es fehlt der modernen Operette, wenn man von Behar, der eine alte Tradition fortgesetzt, absieht, der Wäterschlagger im Finale des zweiten Aktes, es fehlt überhaupt dieses große Finale, das über den Erfolg entscheidet. Kälman dagegen hält sich genau wie Behar an die Formen der Wiener Operette. Er gibt ihr einen Schuß ungarischen Temperaments. An Stelle des Wäters tritt der Cyrdas mit seiner milden Rhythmik. Ferner besitzt Kälman musikalische Kultur.

Stehend allein das Libretto. Eine Fürstin und ein Maler sind die Helden. Adel und Bohème, umgarnigt von mondäinem Leben und den üblichen Operettenstoffagen. Das Ganze in der Art der Situationslustspiele gearbeitet. Dieses Libretto ist albern, sagt uns nichts mehr. Die Operette stirbt an der lächerlichen Handlung. Alle Libretti stammen aus einer Zeit, die nicht mehr ist.

Im Rose-Theater tritt die Fragwürdigkeit des Geschehens klar hervor, da weder Dekoration noch Tolletten darüber hinwegtäuschen wollen. Die Aufführung legt den Akzent auf das Musikalische und Darstellerische. Regie und Orchester leisten in dem gegebenen Rahmen solide Arbeit. Traute Rose und Karl Galkisch, die Vertreter der Hauptrollen, sind gesanglich gut und schauspielerisch etwas in alter Schablone befangen. E. Sch.

Berliner Orchesterabende.

Während die Verhandlungen im Landtag uns zum letzten Kampf um die Existenz der Republikoper aufrufen, deren Mitglieder der Entscheidung ihres Schicksals mit heroischer Geduld entgegenharren, reißt Klemperer im 5. Sinfoniekonzert die künstlerischen Kräfte des Hauses wieder zu einer ereignisvollen Leistung empor. Eine Schumann-Sinfonie bildet Hauptnummer und überwältigendes Ausklang eines schönen klassisch-romantischen Programms; die vierte in D-Moll, keines von den großen Werken der sinfonischen Literatur und gewiß kein Werk der äußeren Wirkung; um so ansehbarer, wie die leidenschaftliche Intensität, mit der der Dirigent sich dieser Kunst hingibt. Hörer wie Zuhörer in ihrem Sinn zwingt. Mozarts D-Dur-Sinfonie „ohne Menuett“, so benannt nach dem Satz, der ihr ungewöhnlicherweise fehlt, macht den Anfang in einer kammermusikalisch durchsichtigen Wiederholung. Und Edwin Fischer ist der mit Recht lebhaft gelobte Solist im B-Dur-Klavierkonzert von Brahms. Ein im besten Sinn „traditionelles“ Konzertprogramm also diesmal. Gerade auch an solchem Abend erweist sich, daß es in der Musikstadt Berlin keine andere Säule gibt, an der Künstlerkraft und Bescheidenheit so fruchtbar und zukunftsreich zu einer inneren Einheit verbunden sind.

Eine Sinfonie von Schumann, die erste in B-Dur, steht auch bei Klemperer, im 5. Sinfoniekonzert der Lindenoper, im Mittelpunkt. Es wäre unbillig und unanständig, zu vergleichen; jedenfalls bildet die Sinfonie den erfreulichsten Teil des Abends, nicht nur, daß sie besser vorbereitet war als etwa die „Uraufführung“ eines Concerto grosso des Bach-Zeitgenossen G. H. Stähel; über die Bach-Zeit lag das Werk uns wohl nichts Neues. Metanass sinfonische Dichtung „Aus Böhmens Hain und Flur“, aus dem Zyklus „Mein Vaterland“ eines der schwächeren Stücke, bildet in kläglich glänzender Ausführung den wirkungslosen Abschluß des Abends, der auch noch als Ereignis von sozusagen familiärem Charakter eine Huldigung für Generalmusikdirektor Leo Blech zu seinem bevorstehenden 60. Geburtstag brachte. Wir kennen und schätzen den hervorragenden Operndirigenten, der in der Geschichte der Berliner Staatsoper seinen Platz hat, auch als Opernkomponisten, dem in dem heiteren Einakter „Versiegelt“ ein Stück von bleibendem Wert gelungen ist. Die frühen, aus jungen Jahren stammenden Arbeiten, mit denen Klemperer uns bekannt macht, „Waldwanderung“ (für Orchester) und „Von den Engeln“ (für Frauenchor mit Orchester) erheben gemäß nicht den Anspruch, viel mehr zu sein als ein Anlaß, ihren Autor zum Gegenstand herzlicher Danksagen zu machen.

Auch Juristwängler eröffnet mit der D-Dur-Sinfonie von Mozart das 8. Philharmonische Konzert. Man hat die Freude, Heinrich Schusnus als Konzertsänger in Arien von Gluck und Händel zu hören, und man erlebt Bruckners dritte Sinfonie in einer großartigen Gestaltung, wie sie uns heute kaum ein anderer Dirigent zu geben vermag.

Das Berliner Sinfonieorchester hat für eine Reihe von Sonntagskonzerten den jungen Deutschrussen Marc Lavry als Dirigenten verpflichtet, einen sympathischen Musiker, der sich durch sachliche Ueberlegenheit und ruhig sichere Haltung empfiehlt. Auch hier Schumann, dessen Name sonst nicht häufig in den Programmen unserer Orchesterkonzerte zu lesen ist: Szenen aus „Manfred“ unter Mitwirkung des Kammerchors des Russischen Tonkünstlervereins und mit Toni Halbe-Halberstam als einbringlicher Sprecherin. Im zweiten Teil des Abends Russisches: das Lied der „Polgatschiffen“ mit Stozounnass wirkungsvoller Orchesterbegleitung und Tchaikowskys „Ruhndorfer Suite“ und „Ouverture 1812“. Welch ein Reichtum an Musik auch in diesen Stücken, die, um ihrer „Volksnähe“ willen, in Sinfoniekonzerten hohen Stills keinen Platz finden. K. P.

Im Kabarett der Komiker.

Es weht nicht gerade Märzenluft in dem Märzprogramm des Rundbaues am Lehnhner Platz. Politische Satire, Notsignale der Zeit, Spottgelächter — all das lacht man diesmal vergeblich. Man ist offenbar bestrebt, die Zeit vergessen zu lassen und bietet daher ein rundes, nettes Varietèprogramm. Die Eintrittspreise sind schon gesenkt. Da die großen Kanonen ins Ausland gehen oder zu teuer sind, und da, wie im Programmheft lebhaft beklagt wird, die Zeitungsverleger selber Varietèvorstellungen veranstalten, hat man mitgebracht auch das Programm gesenkt (womit nicht gefogt sein soll, daß es schlecht ist). Es gibt eine köstliche Parodie auf ein Längeltongel in St. Pauli, in dem Kate Kuhl (rechte Küßfängerin), eine feste, kleine Französin Miriame und vor allem Maria Key als Direktorin und Bänkelsängerin ausgezeichnete Figuren machen. Es gibt eine vielseitige Tanznummer: Ellen Kée macht Furore in ihren Altnummern. Bobb und Bobbie sind nicht bloß ausgezeichnete Tänzer als Jongleure, sondern wissen auch apart zu unterhalten. Zum Ausklang ist der fliegende Rench Arthur Pettey, der mit seinen langen, hageren Gliedern, das Unwahrscheinliche auf der Sprungmatratze zuwege bringt. In einer grotesken Schrankenszene holen sich ein paar junge Komiker ihre ersten, noch etwas bescheidenen Vorbeeren. Der große Erfolg des Abends ist Paul Graeg, der 50 Jahre Berlin in volkstümlichen Schlogern vorführt und mit den immer noch populären Melodien die verschiedenen Stationen der Berliner Entwicklung noch einmal vor uns lebendig werden läßt. r.

Pariser Nazi erledigen Dreyfus.

Der Direktor des Pariser Theaters Ambigu hat die „Affäre Dreyfus“ von Richepln infolge des ständigen Anwachsens der Kundgebungen in und vor dem Theater nunmehr endgültig vom Spielplan abgesetzt. Der Theaterdirektor wurde gestern vom Pariser Polizeipräsidenten empfangen, der ihn auf die Verantwortung hinwies, die er auf sich laden würde, wenn bei den weiteren Aufführungen des Stückes und nach größeren Kundgebungen Personen getötet würden. Auf den Rat des Präsidenten hat der Direktor darauf auf das Stück verzichtet.

Auch in Frankreich beugt sich die Regierung vor dem Aristomob.

Die große Berliner Kunstausstellung 1931, die vom Markt der vereinigten Verbände bildender Künstler Berlin veranstaltet wird, findet wieder im Schloss Bellevue unter Leitung von Hans Reuber statt. Sie soll am 3. Mai eröffnet werden. Anmeldungen können jetzt bereits erfolgen.

In der Gesellschaft für Erstaube bricht Sonnabend, abends 7 Uhr (Rundgewerbestaum) Prof. Dr. Weip über Südgrünland.

Das Schiller-Theater hat für Sonntag, nachmittags 3 Uhr, eine Aufführung der „Velle“ „100 000 Taler“ unter ständiger Mitwirkung von Frau Käthe Dorch im Rahmen der seit Monaten schwer erkrankten Deseine Zora zur Verfügung gestellt.

Eine Carter-Schule liegt Sonnabend, nachts 11 Uhr, im Theater am Schiffbauerdamm aus eigenen Dichtungen.

Demonstrationsverbot Frankfurt a. M.

Frankfurt, 6. März. (Eigenbericht.)

Der Frankfurter Polizeipräsident hat bis auf weiteres alle Umzüge, Demonstrationen und Versammlungen unter jedem Himmel verboten. Dieses Verbot ist darauf zurückzuführen, daß für Sonnabend sowohl von nationalsozialistischer wie von sozialdemokratischer Seite große Demonstrationen angekündigt waren.

Kommunisten mit Handgranaten.

Das Attentat von Wesselsburen.

Kiel, 6. März. (Eigenbericht.)

Der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, die Täter des letzten Handgranatenattentats in Wesselsburen festzustellen. Wie die Schreiberin der Briefe wurde die Frau Marie Benz aus Norddeich ermittelt, die sofort einem elagabenden Verhör unterzogen wurde. Sie gestand ihre Tat ein und bezeichnete als den eigentlichen Handgranatenwerfer ihren Schwager aus Wesselsburen. Dieser wurde auf die Beschuldigung hin sofort verhaftet. Die Ermittlungen bezüglich der Aufführung des Handgranatenattentats werden von der Polizei eifrig fortgesetzt. Der Mann der Frau Benz und sein Bruder wurden in dem großen Wöhrdener Kommunistenprozeß im Jahre 1930 zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt. Beide gehörten der kommunistischen Partei an.

Internationale Kundgebung.

Die Bantangeestellten zählen sich

Im Anschluß an die Internationale Fachgruppenkonferenz der Bantangeestellten wurde Donnerstagabend eine internationale Kundgebung im Lehrerseminarhaus veranstaltet, die einen starken Besuch aufwies. Zu den Berliner Bantangeestellten sprachen hier die führenden Vertreter der freigewerkschaftlichen ausländischen Bantangeestelltenorganisationen Milina-Bien, als Vorsitzender der Internationalen Fachgruppe, der Sekretär des Internationalen Bundes der Privatangeestellten, Emil-Amsterdam, sowie die Ländervertreter von de Plaas-Brüssel, Meller-Frog, Bederfen-Kopenhagen, v. Zeipel-Stockholm, Dr. Hochberg-Berlin und die Genossin Schimmerl-Wien.

Alle ausländischen Vertreter vermittelten den Versammelten einen kurzen Einblick in die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Bantangeestellten in ihren Ländern, die je nach der organisatorischen Stärke besser oder schlechter sind als die der deutschen Bantangeestellten. Uebereinstimmend betonten die Redner

die Notwendigkeit der internationalen Zusammenarbeit

in gewerkschaftlichen Fragen, insbesondere die Zusammenarbeit zwischen den freien Angestellten- und Arbeiterorganisationen sowohl auf internationaler als nationaler Grundlage.

Mit der gleichen Entschiedenheit wandten sich die ausländischen Vertreter der Bantangeestellten gegen alle die Bestrebungen, die darauf abzielen, die so dringend notwendige Einheit innerhalb der Arbeiter- und Angestelltenchaft zu verhindern bzw. sie wieder zu zerbrechen. Von allen Rednern wurde schließlich auch die Arbeit des Allgemeinen Verbandes der deutschen Bantangeestellten auf Lohn- und tarifpolitischem Gebiete anerkannt, die für die ausländischen Bantangeestelltenorganisationen stets verbindlich und richtunggebend gewesen ist.

Der starke Beifall der Versammelten sowie die Worte der Bandschriftenden Marg und Emonts zeigten den Rednern, wie innig sich die deutsche freigewerkschaftlich organisierte Bantangeestelltenchaft mit ihren Kollegen jenseits der deutschen Grenzpfähle verbunden fühlt und wie überzeugt sie von der Notwendigkeit des internationalen Zusammenwirkens ist.

Die Berliner Befoldungsordnung.

Von der Aufsichtsbehörde beanstandet.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg und von Berlin hat eine Nachprüfung der Bezüge der Berliner Beamten und Angestellten angeordnet. Gegen diese Absichten haben die freien Gewerkschaften Stellung genommen. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde ein Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion mit großer Mehrheit angenommen, der sich gegen die Gehaltskürzungen bei den Beamten und Angestellten wendet.

Der Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Verkehrs und Warenverkehrs und die Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten haben gemeinsam mit den beteiligten KDB- und KFL-Verbänden ihre Funktionäre zu einer Protestkundgebung am Dienstag, dem 10. März, nach dem Haselischen Hof, Rosenthaler Str. 40/41, einberufen.

Ausländische Arbeiter in Preußen.

Nur langsamer Rückgang im letzten Jahr.

Die Zahl der in Preußen beschäftigten ausländischen Arbeiter hat sich im letzten Jahr weiterhin verringert. Sie betrug 185 780 Personen gegenüber rund 196 600 im vorhergehenden Jahr und 201 500 Personen im Jahre 1928. Vor dem Kriege wurden in Preußen etwa 900 000 ausländische Arbeiter beschäftigt. Von den ausländischen Beschäftigten in Preußen waren 45,7 Proz. polnische Staatsangehörige, an zweiter Stelle folgen mit 18,6 Proz. Tschechoslowaken, und an dritter Stelle Holländer mit 12,4 Proz. Der größere Teil dieser Arbeiter ist in nichtlandwirtschaftlichen Betrieben tätig. Allerdings entfallen infolge der geringeren Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte auf 100 Arbeiter in der Landwirtschaft immer noch 5,4 Ausländer, in nichtlandwirtschaftlichen Betrieben dagegen nur 1,1 Proz. Die höchste Belegung von den einzelnen Provinzen wies Pommern mit 3,8 Proz. und Sachsen mit 3,4 Proz. ausländischer Arbeiter auf, während Berlin mit 0,6 Proz. den niedrigsten Stand hatte. Berücksichtigt man lediglich die landwirtschaftlichen

Betriebe, so steht die Provinz Sachsen mit 12,6 Proz. Ausländern an der Spitze. Hier ist also jede achte landwirtschaftliche Arbeitskraft ein Ausländer. — In Anbetracht der katastrophalen Arbeitslosigkeit in Deutschland muß die Zahl von über 185 000 ausländischen Arbeitskräften allein in Preußen noch als sehr hoch angesehen werden.

Der Bergarbeiter-Abbau.

Bei Hoersch-Köln-Neuesen 300 Mann überflüssig.

Die Hoersch-Köln-Neuesen A.-G. zeigt die Entlassung von 300 Bergarbeitern auf den Schachtanlagen Anna-Emil, Karl, Emscher-Heinrich und Fritz an. Als Grund für diese Maßnahme wird Arbeitsmangel angegeben.

Im Saargebiet 2000 Mann.

Die Saargrubenverwaltung hat den Tariforganisationen im Bergbau mitgeteilt, daß sie die Grube Dilsberg sowie die Schächte Rudolf und Josef der Division Luisenthal stilllegen wolle. Die bedrohte Belegschaft zählt fast 2000 Mann.

Die Gewerkschaften verlangen, daß die Belegschaften dieser von der Stilllegung betroffenen Schachtanlagen auf anderen Gruben untergebracht werden.

3 Pfennig täglich — 8 Bücher jährlich. Keine Bege zu eigenen Büchern, zu Büchern und Zeitschriften weist die unterhaltende und belehrende illustrierte Wochenchrift „Welt und Wissen“. Für nur 30 Pfennig wöchentlich, das sind noch nicht einmal 3 Pfennig täglich, bringt sie den Lesern eine Fülle von unterhaltenden und belehrenden Aufsätzen aus allen Wissensgebieten mit vielen zum Teil farbigen Abbildungen, Rätsel- und Rätselrätsel, Naturwissenschaften und Technik, Kunst- und Kulturgeschichte werden in einfachen, für jeden verständlichen Sprache behandelt. 13 Bände der Wochenchrift ergeben einen in sich abgeschlossenen Band von über 300 Seiten mit 36 Fortsetzungen. Für den Preis von 3,00 Mark (Postgebühren extra) kann man sich ein ganzes Jahr lang an der „Welt und Wissen“ beteiligen. Die „Welt und Wissen“-Sammlung verdienen sich zu einem Abschlußwerk des Wissens, das dauernd wertvoll bleibt. Alle drei Monate einen Band aus der mehr als 40 Bände umfassenden Sammlung. Hier „Welt und Wissen“ noch nicht lesen, sollte sofort ein Probeabonnement auf ein Probeheft beim Verlag Peter J. Beyer, Berlin-Schöneberg, Bestellen. Einem Belegheft finden Sie in der in der heutigen Ausgabe erschienenen Anzeige des Verlages.

Bestandteil für die Heftzahl: Peter J. Beyer, Berlin; Anzeigen: E. B. Glöck, Berlin; Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Preis 1 Bogen.

Am Dienstag, dem 3. März, verschied plötzlich und unerwartet an den Folgen einer Lungenerkrankung mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegerohn, Schwager und Onkel, der Betriebsleiter

Karl Hust

im 43. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Emma Hust

und Kinder Fanni, Martha und Emma.

Die Beisetzung findet am Sonnabend, dem 7. März, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Neuen Sankt-Michael-Friedhofes, Neukölln, Mariendorfer Weg, aus statt.

Total Ausverkauf

wegen vollständiger Auflösung. Mein gesamtes Lager in Herren-Anzüge, Mäntel, darunter erstklassige Modelle, sowie Lederjacken, Joppen, Hosen usw. werden zu jedem annehmbaren Preise verschleudert.

Nur noch kurze Zeit!

S. Kupferberg

Rosenhaler Straße 8.

Krause-Pianos zur Miete

W 30, Ansbacherstr. 1

R. Bauke, Bandagist

Berlin C 2, Stralauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibblinden — Brochbänder — Plattfußelagen
Gummistrümpfe [R. 134]
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

Große Trauring-Fabrik

verkauft fugenlose Trauringe direkt an Private

| |
|---|
| 1 Ring 333 gestemp. auf 4.50 bis 7.50 Mk. |
| 1 - 355 - leicht 8,- |
| 1 - 383 - mittel 11,50 - |
| 1 - 400 - schwer 13,75 - |
| 1 - 450 - leicht 15,50 - |
| 1 - 500 - mittel 20,50 - |
| 1 - 600 - schwer 27,- |

Katalog gratis

Garantabzeichen. Gravieren gratis sofort z. Mittelnamen

Hermann Wiese

N. Artilleriestraße 30
W. Passauer Str. 12
1. Kottbuser Dam. 2

Total-Ausverkauf

wegen gänzlicher Geschäftsauflösung

Gardinen, Stores, Ripse, Mull, Voile, Bettdecken, Portierenstangen

ZU Räumungspreisen

Spezial-Gardinen-Werkstätten

S. Krüger, Neukölln, Bergstr. 67
1. Stock, direkt am Ring- u. U-Bahnhof Südring

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Ausgabe billig! des Vorwärts und trotzdem

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 6. bis 9. März

BTL

Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Groß in seinem Tonfilm mit Liane Haid, Max v. Emden
Für Jugendliche freigegeben!

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
W. 8, 15 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Schuldig m. Willi Frisch — Eheferien mit Lilian Harvey

Odeon, Potsdamer Str. 75
W. 8, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Tonfilm: Försterdrittel mit Irene Eisinger, Paul Richter

Turmstraße 12 W. 5, 7, 9 U. S. 3, 5, 7, 9 U.
Tonfilm: Der Beteiligte mit Hans Heinz Hollmann, Jarmila Novotna
Für Jugendliche freigegeben!

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet!
Ihre Majestät die Liebe mit Käthe von Nagy, Franz Lederer, R. A. Roberts

Westen

Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
W. 8, 15, 7, 9, 15 Uhr S. ab 3, 5, 7, 9 Uhr
Uraufführung: Tonlustspiel: Moritz macht sein Glück m. Siegfried Arno

Friedrichstadt

Franziskaner Tageskino ab 11 Uhr vorm.
Georgensira (Ecke Friedrichstraße)
11, 1, 30, 4, 6, 30, 9 und 11, 30 Uhr
Ja, ja, so sind die Frauen
Neuzeit Wochen- und Kulturschau (Vogel im Käfig)
12, 2, 30, 5, 7, 30 und 10 Uhr
Tonfilm: Schneider Wibbel

Moabit

Artushof Film- u. W. a. 5, 15 Uhr
Bühne S. ab 5 Uhr
Perleberger Straße 2v Böhmschauer
Der König von Paris m. I. Petrovich
— Spuren im Schnee — Bühnenschau

Welt-Kino Wochent. 6, 45, 9, 05
Sonntags ab 4 45
Alt-Moabit 9
Riesenerfolg! 2. Woche verlängert:
Das Tagesgespräch Berlin!
100. Proz. Tonlustspiel: Die Privatsekretärin mit Renate Müller, Felix Dressart — Besuch im Kaiser — Fox 16. Woche Wochenschau

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele
Kantstr. 34 (an der Wilmsdorfer Str.)
W. 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 Uhr
Tonfilm: Achermittwoch m. Evelyn Holt, H. Stöwe — Gales Beiprogr.

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 Beginn: 5, 7, 9 Uhr
Stg. ab 3 Uhr: Jugend-Vorstellung
Der falsche Feldmarschall m. Rada Rada — Micky Maus — Tonwoche
Jugendliche Zutritt

Wilmsdorf

Atrium Deba-Palast Wochentags
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Sonntags ab 3.00, 4.00, 4.45, 9.15 Uhr
Uraufführung: 100. Proz. Tonfilm!
Die Dreigroschenoper mit Rudolf Forster, Carola Neher, Reinhold Schünzel, Fritz Rasp. Frei nach Brecht, Musik, Weill
Tösendes Beiprogramm

Schöneberg

Titania Schönebg. W. 5, 7, 9
Stg. ab 3 Uhr
Hauptstraße 149 100. Proz. Tonfilm!
Groß in seinem Tonfilm mit Liane Haid — Beiprogramm

Friedenau

Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 W. 7, 9, Sbd. 5, So. 3
Tonoperette: Marquise v. Pompadour m. Anny Ahlers, Jankuba — Tonbeiprogramm

Steglitz

Titania-Palast W. 6, 30, 9 U.
Stgl. 4, 6, 30, 9 U.
Ein Aa-film: Sünde über dem Nonnblau m. Leni Riefenstahl, Ernst Ude, Friedr. Kayser, Mathias Wiemann, A. Dietze. Regie: Dr. Arnold Frand — Tösendes Beiprogramm

Zehlendorf-Mitte

Zeli Wochentags 7, 9, 15 Uhr
Sonntags 3, 7, 9, 15 Uhr
Potsdamer Str. 59
Tonfilm: Die Privatsekretärin mit Renate Müller, Felix Dressart

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Wochentags
Lichtspiele ab 7 Uhr
Chausseestr. 305 100. Proz. Tonoperette:
Försterdrittel mit Irene Eisinger, Oskar Karlweis, Sandrock
Beiprogramm

Tempelhof

Tivoli Berliner Str. 97
Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr; Jug.-Vorst.
Großtonfilm: Afrika spricht
(Das Paradies der Hölle)

Südwesten

Lichtspiele Südwest
Bücherstr. 12 W. & So. ab 3 Uhr
100. Proz. Tonfilm: Schlumpfi der Wunderland — Tengel-Tangel mit Kampers, Verebes, Alfred Braun, Tösendes Wochenschau

Süden

Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wo. 6, 45, U., Sonnt. ab 3 U.
Der gewaltige Großtonfilm:
Nordprozess Mary Dugan mit Nora Gregor, Arnold Korff, Egon von Jordan, Lucie Doralne
Beiprogramm
Auf der Bühne:
Internationale Bühnenschau

Neukölln

Mercedes-Palast
Hermannstraße 212, Ecke Jägerstraße
Werktags 6, 45 Uhr, Sonntags 3 Uhr
100. Proz. Tonfilm: Die Försterdrittel mit Irene Eisinger
Beiprogramm — Bühnenschau

Kukuk Wochent. 6, 45, 9 U.
Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Kottbuser Dam. 92 — 100. Proz. Tonfilm:
Der Mann, der seinen Mörder sucht mit Heinz Rühmann
Beiprogramm

Excelsior Wochent. 6, 45, 9 U.
Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Großtonfilm Afrika spricht (Das Paradies der Hölle) — Beiprogramm

Stern, Hermannstraße 49
Wochentags 6, 45, 9, Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
100. Proz. Tonfilm: Afrika spricht (Das Paradies der Hölle)

Südosten

Filmbeck
Skalitzer Straße, am Görliker Bahnhof
Beginn Wochentags: 6, 30 und 9 Uhr
Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr
Großtonfilm: Afrika spricht
(Das Paradies der Hölle)
Beiprogramm

Luisen-Theater
Reichenberger Str. 34
Anf. W. 6, 30 u. 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.
100. Proz. Tonfilm: Tengel-Tangel mit Fritz Kampers, Braun, Verebes
Beiprogramm — Bühnenschau

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11-14
Wochtags 6, 30, 9 U. Sonntags ab 3 Uhr
100. Proz. Tonfilm: Försterdrittel mit Irene Eisinger, Paul Richter, Oskar Karlweis, Adele Sandrock
Beiprogramm — Bühnenschau

Sternwarte - Treptow
Sonntags 4, 8, Sonnt. 4, 6, 8 Uhr
Hallen. Vom ewigen Rom zu Stillens Lavastrom (Film)

Nordosten

„Elysium“ Prenzlauer Allee 36
W. 8, 15, 7, 9, 15, S. 3, 5, 7, 9, 15, 9, 15 Uhr
Sonntags 2, 4 Uhr Jugendvorstellung
Sünde über dem Nonnblau
Jugendliche haben Zutritt

Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41
Wo. 6, 30, 9, Sbd. ab 3, Sonnt. ab 3 Uhr.
Tonfilm: Die Firma heiratet mit Char-otte Auer, Ida Wüst, Oskar Karlweis

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochen 6, 30 U., Sbd. 3, Stgs. 3 U.
Nur 4 Tage! 100. Proz. Kriminaltonfilm:
Der Weg nach Rio (Mädchenhändler) mit Maria Solvig, Kurt Gerron, Oskar Homolka. Mit einleitendem Vortrag — Beiprogramm
Bühne: Akkordion-Virtuosen

Luna-Palast Woch ab 5 Uhr
Stg. ab 3 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 121
Tonfilm: Der Mörder Dimitri Karanassoff mit Fritz Kortner
Bühne: Prof. Mendelssohn und seine 9 Cellisten — Lore Braun

Frankenburg

Film- und Bühne
Große Frankfurter Straße 74
W. 4, 9, Stg. ab 5 Uhr, Stg. 3 Uhr Jugendv.
Der Großfilm: Vier Federn
Beiprogramm — Bühnenschau

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
Woch. 5, 7, 8, 45, Sonntags 3, 5, 7, 8, 45
Tonfilm: Sünde über dem Nonnblau mit Leni Riefenstahl.
Tonbeiprogramm — Jugendl. Zutr.

Concordia-Palast
Andreasstr. 64 W. ab 5 U., Stg. ab 3 U.
Tonfilm: Drachenritter mit Harold Lloyd — Weltlauf um den Mann m. Bebe Daniels — Bühne: „Arcano“

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Woch. 5, 7, ca. 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 U.
Großtonfilm: „Afrika spricht!“ (Das Paradies der Hölle) — Tonbeiprogr.

Zentrum

Babylon, am Bülowplatz
Wochentags 5, letzte 9, 10, Sonntags ab 3 U.
Komiker-Tonfilm: Zapfenreich mit Anso, Verebes, Junkermann
Varietéschau

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 70 Woch. 5, 7, 9 U. Stg. ab 3 U.
100. Proz. Tonfilm: Der falsche Feldmarschall Micky Silly mit Vlasta Burian — Jugendliche haben Zutritt

Friedrichsfelde

Kino Busch W. 6, 15, 8, 45 Uhr
S. 3, 7 u. 8, 45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde
Hochzeitsmarsch m. E. v. Stroheim
Der Tiger mit Carl. Susa, H. Frank

Karlshorst

Capitol Wochentags 7, 9 Uhr
Sonntags 5, 7, 9 Uhr
Am Bahnhof
Afrika spricht!
(Das Paradies der Hölle)

Weißensee

Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 206-210
Tonfilm: Achermittwoch m. Ev. Holt
Zimmer 107 Bühne: E. Hotel
Montag: Grock, mit Liane Haid

Norden

Alhambra Möllersstraße 134,
Ecke Seestraße
Wochent. 5, 7, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Tonfilm: Die Faschingfee mit Anny Ahlers, W. Janßen — Tonbeiprogr.

Pharus-Lichtspiele
Möllersstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U.
100. Proz. Tonfilm: Tänzerinnen für Südamerika gesucht mit Dita Parlo
Beiprogramm

Praetor-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8 W. ab 6, Stgs. 4 U.
Unschöne Fasnacht mit Grete Garbo
Achtna, Zug in Gefahr! Mit Mi Jon Sills — Bühne: Dollyhoff, Jazz, Tanz

Mila-Palast Tonfilm
Bühnenschau
Schönhauser Allee 130 W. 3, S. 3 U.
Skandal um Eva mit Henry Fortin
Beiprogramm — Bühnenschau

Filmpalast Puhmann
Schönhauser Allee 148 W. 5, S. 3 u.
3. Woche verlängert!
Tonfilm: Die Privatsekretärin mit Bressart, Renate Müller
Bühne

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21a W. 7 u. 9, Stg. 3, 7, 9
100. Proz. Tonoperette: Der Beteiligte mit Jarmila Novotna, Fritz Schulz, H. Fichtel — Ich zeige Dir Pankow! — Jugendl. haben Zutritt

Tegel

Filmpalast Tegel Bahnhofstr. 2
Stgs. 2 U. Jgd.-Vorst. W. & Stg. 4 u. U.
Großtonfilm: Afrika spricht! (Das Paradies der Hölle) Aegyptische Relics
Beiprogramm

Union-Theater Hauptstr. 3
W. 6, 8, 12, Stg. 14, 6, 12, 6, 12 U.
Stg. 2 U. Jgd.-V.
Möbliertes Zimmer mit Fritz Schulz
Zwischen 14 und 17 mit Ida Wüst

Nennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, 8, 30
Stg. 14, 6, 12, 6, 12 U.
Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jgd.-Vorst.
Großtonfilm: Afrika spricht! (Das Paradies der Hölle) — Beiprogramm

Drei Monate Straßenbau

Aus dem Leben eines Arbeiterstudenten

Wenn man gerade seine Gebühren für das begonnene Semester bezahlt hat, bewegt einen schon die bange Frage, wovon bezahlt du sie das nächste Mal? Wird man Arbeit finden, bezahlte Arbeit, die es einem ermöglicht, wieder ein Semester durchzuhalten? Mit Sorgen liest man niederschmetternde Berichte über die traurige Lage am Arbeitsmarkt, man gedenkt aller früheren, nahrungslosen Bauereien und Enttäuschungen, und böse Zweifel beschleichen das beklümmerte Herz. Trotz allem entwirft man wieder seinen Schlachtplan. Mit den Gesuchen und Briefen wächst die Hoffnung, mit den Abzügen sinkt sie wieder, wie ein gut funktionierendes Barometer. Wochen vergehen, die Ferien nähern sich, man wird immer sorgenvoller und nervöser, es ist ein aufreibendes Warten. Wo, wenn man Verbindungen hätte! Aber so heißt es immer nur, gut deutsch ausgedrückt: „Mangels an Balancen...“ oder „Wut Beschluß unserer Direktion...“ Werkstudenten nicht mehr eingestellt.

Endlich...!

Endlich nachdem man 20 Besuche geschrieben und 12 Besuche gemacht hat, als man sich schon fast in die Notwendigkeit gefügt hat, ein Semester aussetzen zu müssen, kommt eine erlösende Zusage. Wie einen lästigen Mantel schüttelt man die bange Sorge und würgende Angst von sich. Und, fettens Glüd, am nächsten Tage trifft noch eine Zusage ein: Hilfsarbeiter im Straßenbau!

Was nun? Es ist keine leichte Wohl. Immer wieder wägt man das eine gegen das andere ab. Hier 0,68 Mark pro Stunde nach allen Abzügen, saubere, leichte Arbeit unter qualifizierten Arbeitern in einem großen Werk, Möglichkeit noch allerlei zu lernen; dort 0,92 Mark, aber schwere, äußerst dreidige, eintönige Arbeit. Nach einem kurzen Ueberschlag der Finanzen fällt die Entscheidung leicht. Ich melde mich als Straßenbauarbeiter. Auf dem Rückwege bedrängen mich allerlei Gedanken. In allen möglichen Berufen habe ich mich ja schon herumgetrieben: als Kellner, als Provisionsvertreter, als Versicherungsakquisitor, als Werkskassendirektor, habe zwei Monate lang bei einer großen Inventur täglich acht Stunden lang Lagerkarten nachgerechnet und abgecheckt; aber Straßenbauarbeiter, das ist etwas Neues! Werde ich der Arbeit gemächten sein, werde ich es überhaupt aushalten? Ich denke an das kommende Semester, das auch noch viel Kraft erfordert, und werde etwas befürcht.

In dieser Stimmung verstreichen die Tage. Dann, noch bevor andere sorglose Kommilitonen die bunten Mühe beiseite legen, sage ich den Vätern „Lebewohl“, lade meine älteste Klust aus und die eine Stunde lang die alten Kommilitonen meines Vaters. Am anderen Morgen bin ich pünktlich um 7 Uhr in dem Turm der alten Stadtmauer, der von nun an der ruhende Punkt in meiner Arbeit ist.

Die ersten Tage.

Am ersten Tage werde ich mit einem älteren Kollegen, der ein bewegtes, arbeits- und stempelreiches Leben hinter sich hat, auf eine der Umwallungsstraßen geschickt, um die Gasse zu reinigen. Es ist ein komisches Gefühl, mit dem Schuttlärchen durch die Straßen zu ziehen. Ich meine, alle Leute mühten mich anzuken. Ich bemühe mich, so geschickt als möglich mit dem mir ungewohnten Werkzeug wie Schippe und Haue umzugehen. Nun bin ich in manuellen Tätigkeiten durchaus nicht ungeschickt, aber eine Schippe richtig ansetzen und rationell mit ihr arbeiten, das habe ich erst nach drei Wochen herausgeholt und bei der Haue noch später. Es ist eben nicht damit getan, daß man seine mehr oder minder zarten Patshändchen auf den Stiel legt.

In den ersten Tagen gleich erfahre ich wieder am eigenen Leibe, wie man heute noch in weiten Kreisen über den Arbeiter denkt und als was man ihn ansieht. So fragte ich am ersten Tage einen besser gekleideten Herrn nach der Zeit. Aber es muß ihm wohl peinlich gewesen sein, von einem Arbeiter, der die Gasse reinigt, angeredet zu werden; so ging er denn, ohne eine Miene zu verziehen, stolz wie ein Spanier weiter.

Wenige Tage darauf ein Erlebnis, das man fast für nicht möglich halten sollte, das aber doch einen Einblick darin gibt, in welchem Sinne in gewissen Kreisen die Kinder erzogen werden. Ich hing abends todmüde auf meinem Rad und fuhr nach Hause. Unterwegs kam ich an einem Kutscher vorbei, raffige Limousine, in dem zwei Jungen von ungefähr sechs Jahren saßen. Plötzlich sah mich der eine vorbeifahren, steckte den Kopf zum Fenster raus und spuckte mich an!

Am ersten Freitag schleppten mich die Kollegen mit in ihre Stammkneipe. Ich hielt mich für verpflichtet, man meinen „Einstand“ zu geben. Aber energisches Abwehren. Die Leute wußten, daß ich mich schwer durchschlagen muß, und da hat auch der Verloffenste, so schwer es ihm wurde, doch gerne verzichtet.

Das Teeren fängt an.

Bald fing dann das Teeren an. Die Arbeit war schwer, und hier zeigte sich, wie wenig ich noch konnte. Die Kollegen hatten zuerst ihre Last mit mir!

Wie schwer die Arbeit war für einen, der es nicht gewohnt ist, zeigt folgende kleine Betrachtung. Wir keerten am arbeitsreichsten Tag sieben Teermaschinen. Ich hatte die Kannen zu tragen und auszugießen. Jede Maschine enthält 35 Kannen. Also trug ich an jenem Tage rund 250 Kannen, jede 10 Liter Teer von 180 Grad (bei der Bombenhöhe damals) fassend. Jede Kanne aber mußte ungefährt 12 Meter weit getragen werden. Hinzu kommt, daß beim Teeren immer Ueberstunden gemacht werden müssen, so daß man unter Umständen zehn bis elf Stunden lang so hübsch angestrengt arbeitete.

Während dieser Zeit ging ich morgens um 147 Uhr aus dem Hause und kam abends meist um dieselbe Zeit wieder. Dann schlief man etwas Essen hinunter, warf einen Blick in die Zeitung und fiel nur so ins Bett. Während solcher Zeiten vegetiert der Arbeiter eben nur noch. Trotzdem ist das Teeren beliebt, denn es gibt 20 Prozent Schmutzzulage und die Ueberstunden fallen auch ins Gewicht. Die Schmutzzulage ist auch wohl verdient, denn man

sieht — besonders wenn eine Maschine mal übergeholt ist — ungläublich dreidig aus.

Beim Teeren keerten wir unmittelbar vor der Universität. Das war für mich natürlich oft peinlich. Die Kollegen hatten dafür kein Verständnis. Sie betrachteten mich ganz als zu ihnen gehörig und kamen deshalb gar nicht auf den Gedanken, daß ich von anderen als dieser Arbeit schlecht angesehen werden könnte. Wir vergnügten uns immer köstlich, wenn verschiedene Kommilitonen mich wie ein Wundertier anstarrten und glaubten, einen Doppelgänger von mir entdeckt zu haben.

„Sag, biste stark?“

Langsam ging die Teerzeit zu Ende und wir kamen ans Planieren oder Regulieren. Darunter versteht man das Neuheben ungepflasterter Straßen und Plätze, eine Arbeit, bei der die Schippe das Hauptwerkzeug ist. Glattes für Reulinge! Wir hatten gerade angefangen, da kam schon der erste: „Sag, biste stark?“ „Hau, un wie!“ „Kannstie mich mit da Schöpp ophve?“ „Enö, do bi jingst doch da Still tapati!“ „En dau dat kann mer, ich kann et, stell dich ens drop!“ Treuherzig tat ich das auch. „Ei-nen Kerr-ud“. Mit offener Gesehwindigkeit zog er das Schippenblatt unter meinen Füßen weg und schon lag ich da.

Na, ich war im Bilde. Nach einiger Zeit kam der nächste: „Sag, biste stark?“ „Hau, un wie!“ „Kannstie mich mit da Schöpp ophve?“ „Enö, dat han ich jrod noch nit gemacht, äpper ich muß et ens verjode — Einen Kerr-ud!“ Diesmal lag ein anderer mit verdümmtem Gesicht am Boden.

Daß man auch Unheil anrichten kann, zeigt folgendes Beispiel. Eines Morgens spritzten wir (eine beim Planieren höchst wichtige

Angelegenheit) ein neues Stück. Einer hält vorne den Schlauch und spritzt, und ich drehe den Hydranten auf und zu und tuppele den Schlauch ab, wenn Fuhrwerke kommen. Ich passe nicht recht auf und drehe ein mal zu früh auf und unglücklichweise muß gerade eine alte Lunte vorbeikommen, der der eiskalte, armbide Strahl genau am Hals ins Kleid hinein schießt. Der Schreck fuhr mir in alle Glieder, und doch konnte keiner das Loch richtig verneifen. Das tagelange Bangen ob einer Beschwerde war zum Glück überflüssig. Es kam keine.

Regentage.

Als sich meine Ferienzeit dem Ende näherte, kamen Regentage. Bis dahin habe ich Glück gehabt, aber nun ging es los. Morgens wenn ich fortging, waren Kleider und Schuhe noch stauchig vom Vortage. Etwas Widerliches, in das nasse Zeug zu kriechen. Dazu eine scheußliche Arbeit, die manchmal etelhaft stinkende, verfaulende Gasse auf einer der Umwallungsstraßen wieder freizumachen. Stellenweise mußte man jeden Zentimeter mühsam mit der Haue erkämpfen. Bei jedem Bücken und Zuschlagen lief einem dann das Bächlein hinten im Nacken wieder etwas tiefer runter. War man mal auf Stunden trocken geworden, so ging es bestimmt kurz vor Feierabend um so heftiger los. Diese sieben Regentage ließen mich den Mut ganz verlieren. Am liebsten hätte ich aufgehört.

Der Winter nahte schließlich und mit ihm das Ende unserer Arbeitszeit. Gemeinsam wurden wir Hilfsarbeiter entlassen. Zusammen gingen wir. Zwei dem Elend entgegen, ich in dem troden Bewußtsein, wieder ein Semester geschafft zu haben und mir neue Kraft aus meiner Klasse geholt zu haben für unleren Vorposten an der Hochschule im Kampf um den Sozialismus. Weils aber nahte mir am Herzen die Sorge um all die vielen anderen Semester und das Geld, das sie kosten würden.

Hans Kuma.

Imponderabilien

Illustrationen eines Begriffes — Von Heinrich Hemmer

Sie wissen nicht, was Imponderabilien sind? Es ist seltsam, daß Imponderabilien in unser aller Leben eine so große, oft unterschätzte Rolle spielen und die meisten Menschen kaum wissen, was das Wort zu bedeuten hat. Laut Legiton sind Imponderabilien unabwägbar Substanzen. In der Physik versteht man darunter zahlenmäßig nicht feststellbare Kräfte, die aus unbekanntem Ursachen in Wirkung treten. Und im Sprachgebrauch dies und das und weiß Gott was...

Imponderabilien sind Bagatellen, Nichtigkeiten, die gegen alle logische Voraussetzung den Ausschlag geben: über Erwägungen der Politik, über Rechtsansprüche, über irgendwelche Forderungen oder Erwartungen im Leben. Imponderabilien sind launische kleine Teufelsdinger, die gegen jedes feste Raster die Welt auf den Kopf stellen, Berechnungen von Leuten mit abgründiger Bücherweisheit über den Haufen werfen. Imponderabilien sind faszinierend das weibliche Element im Weltgeschehen, das Kapriolenhafte am Dasein, die Wacksprünge der Tatfachen, der Uebermut der Natur.

Das großmächtige Preußen hatte z. B. (das — und vieles andere — veranlaßte Bismarck von Imponderabilien der Politik zu sprechen) unanfechtbare Rechtsansprüche gegenüber einem winzigen deutschen Kleinstaat — aber? Die preussischen Rechtsvertreter konnten die Ansprüche nicht geltend machen, weil... Weil? Aus diesem Kleinstaat stammte I. M. die Kaiserin!

Oder: Die deutschen Bombardierern mit weittragenden Großgeschützen trefflicher Paris, machen mit ihren U-Booten die Weltmeere unsicher, in der Meinung, damit ihre Feinde zu deprimieren. Im Gegenteil wurden dadurch schlummernde Kräfte wach, an die der deutsche General niemals dachte.

Oder: Oesterreich hatte zu meiner Jugendzeit einen (reaktionären) Kultusminister namens Gauslich, ein strenger, ein tief gelehrter, ein die Lehrer unerbittlich aufpeitschender Mann. Half er uns voran, so wie er es dachte? Im Gegenteil: das Studium wurde uns vergällt, und wir lernten nichts, die Bücher wurden uns zum Ueberdruß. Während der australische „Minister of education“ (ebenfalls zu meiner Zeit), der groteskerweise kaum richtig lesen und schreiben konnte, das Unterrichtsweesen durch seine konfuzianische Haltung, durch seinen Mangel an Bedanterie zu einer Art Blüte brachte.

Durch welche Kaposien ist nicht die Weltgeschichte beeinflusst worden... Kleopatra's Nase spielt darin eine herotragende Rolle und die Magenentleerung eines kleinen Vogels, die einem bislang siegreichen Tatarengeneral das Auge verlebte, so daß er stürzte mitlamm seinem Reiche. Welche Uebererraschungen erleben wir in dieser demokratischen Zeit bei Volksabstimmungen! Geht's immer noch Logik und Gerechtigkeit? Wer will alle Kräfte berechnen, die am Werte sind? Ueberall auf der Welt haben Imponderabilien ihre Hand im Spiele.

Jedem ein Verbrecher gewinnt die Gunst des Publikums, verdient sie vielleicht nicht im geringsten. Ein anderer armer kleiner Sünder reumt überall gegen starre Wände, das Publikum dreht den Daumen nach unten: was da heißt, richtet ihn streng, ihr Richter. Sympathiefragen sind Fragen nach Imponderabilien Kräften. Sex appeal, das moderne Schlagwort, was besagt es anders, als daß jemand eine unerklärliche Anziehungskraft ausübt auf das andere Geschlecht.

Man macht einen Plan, sibt und kalkuliert, alles wird in Rechnung gestellt, woran man irgend denken kann — und zum Schluß geht die Sache dennoch schief. Eventuell denkt man an gar nichts, handelt „blindlings“, schätzt allezeit natürlich die Imponderabilien Kräfte richtig ein, die am Werke sind — und hat Erfolg.

Wissen Sie, was Kolloid Chemie ist? Jedenfalls kennen

Sie photographische Emulsionen. Nun: es ist nicht möglich, zweimal eine Emulsion mit genau denselben Eigenschaften, derselben Empfindlichkeit herzustellen. Es handelt sich bei der Kolloid Chemie, um einmal mehr oder weniger ungleichen, auflocken und dergleichen Kleinigkeiten, d. h. Imponderabilien... genau wie bei Ihrer Haushaltstüche. Eierluchen geraten immer anders, auch wenn Sie ihnen die gleiche Frau aus den genau gleichen Substanzen mit demselben Vöcheln vorsetzt. Man kann es nie vorausagen, wie eine Speise „gelingt“, und alles, was man ihnen in den sonst nicht melberühmten Berliner Restaurants dagegen sagt, ist plan plein. Die Güte des Bieres ist, wie man weiß, zum Teil durch das Wasser bedingt. Ein berühmter Stroßburger Brauer wollte (Geschäft ist Geschäft) sein A.I.-Gebräu in Paris herstellen und ließ, damit ja des kostbare Roh nichts an Güte oder Wohlgeschmack einbüße, das Wasser aus Stroßburg kommen. Im, Was aber das „Gruber Bier“ anlangte, hergestellt vom selben Hopfen, Malz, Bier und Wasser, so schmeckte das, der Teufel hole die Imponderabilien, in Paris ganz anders, als in Stroßburg, es war da A I und dort B III.

Kennen Sie die Sorgen eines Schneiders, ich meine eines mirlischen Modelkünstlers? Sie mögen Geschmak und Geschick haben, so viel sie wollen: es läßt sich nie mit Gewißheit vorausagen, wie ein Stück „sibt“, wie es kleidet. Ein Hüchchen, in der Hand, mag ein Gedicht sein — auf dem unrichten Kopf ist es eine Tragödie, und niemand, außer der Vertäufelern, könnte, ohne zu Erröten, das Gegenteil behaupten. Eine Robe, aus Paris lanciert, mag „ziehen“ — eventuell aber tut Re w York nicht mit. — Stimmung: sie kommt, sie geht, und die dazu engagierte „Stimmungskanone“ kann meist nichts dazu. Immer schaffen sie Stimmungsbewirkenden Imponderabilien. Wägen Sie sie, messen Sie sie: dann sind Sie morgen Millionär. Wie wird ein Theaterstück aufzunehmen, ein Buch, eine Rede, eine Schauspielerei, ein Balletbeinchen: welcher Kenner will das vorausagen! — Gehen Sie zu einem Modemusterzeichner, oder besser zu einem Käufer dieser Muster. Er zählt so und so viel Pauschale — eins von den Mustern wird, vielleicht, einschlagen, die anderen kann er wegwirfen. Man lehnt sie aus unbestimmbareren Gründen heute ab — und nimmt sie aus noch unbestimmbareren Gründen übermorgen an.

Man spricht da von „hazard“-Spielen. Wissenschaftlich genommen gibt es keinen „Zufall“, sondern nur eine Kausalkette, Ursache und Wirkung. Wenn Sie sie kalkulieren können, fahren Sie sofort nach Zopott. Mein Freund Jaques, der lange Zeit „Millionenstudien“ machte, kammi hoch mit seinem „unfehlbaren“ System von dort zurück — um eine Hoffnung armer.

Man kann Imponderabilien nicht messen, man kann sie nicht wägen: aber es kann sie mittlern, wer eine feine Nase hat. Sie zu leugnen, wäre törichte Bedanterie. Wie sagt Goethe?

Daran erkenne ich den gelehrten Herrn:
was ihr nicht tastet steht euch meilenfern,
was ihr nicht seht, das fehlt euch ganz und gar,
was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
was ihr nicht münzt, das meint ihr, gelte nicht.

Bedanterie ist ein Mangel weniger an Weisheit als an Umsicht. Es treten in diesem komplizierten Leben meistens mehrere Kausalketten in Aktion, und gerade in dem er die eine bis in ihre letzten Schleichwege verfolgt, löst der Gelehrte eine andere außer acht. Daher die Karikaturen auf seine Geistesabwesenheit, und daher der berühmte Satz: Die Operation ist gelungen, aber der Patient ist tot. Er ist an Imponderabilien gestorben. Nichts Geheimnisvolles, Mystisches haftet den Dingerchen an — nachher, nachdem das Malheur geschehen, weiß man Bescheid und rauft sich die Haare. Darum: Achtung auf die Imponderabilien!

Radio aus aller Welt

Menschenschicksale im Äther

Wenn man abends am Radio sitzt und die Hand am Lautsprecher dreht, dann rasen im Lautsprecher die Sender Europas vorbei. Die Hand dreht an einem Knopf, zentimeterlang, und das Ohr hört Europa. Es springt der Lautsprecher von Band zu Band, von Stadt zu Stadt über tausende Kilometer hinweg.

Menschen lachen, singen, spielen und weinen im Äther. Die Wellen tragen Sprachen und Töne der ganzen Welt. Die Welt wird klein. Grenzen schrumpfen zusammen... Stimmen, die sonst in einem Raume verklingen würden, dringen in die Atmosphäre, tragen menschliche Worte in die kleinste Kammer, zu den Einsamsten.

Du hörst man Sekundenlang auf einer Welle ein Menschenschicksal, dann scheint das Lachen und Singen von einem anderen Sender zu verstummen... Europa sendet!

Hallo, hallo... Attention... Alo... Achtung... Die Tanzmusik beginnt. Es spielen die Sargophons und Banjos auf der Londoner Welle. Es singen die Juggernauts aus Budapest. Schmelzend fließt jemand aus Madrid. Die Walzer erklingen aus Wien. In dieses Konzert der Fröhlichkeit löst auf einmal die Stimme...

„Achtung, Tagesnachrichten...“, ernst und langsam spricht die Stimme von einer Welle weiter: „Heute verübte der Arbeitslose K. mit seiner Frau und drei Kindern Selbstmord durch Gasvergiftung...“

Diese Worte durchschneiden den Äther, die Tanzmusik oder Singen weiter! Man hört Übertragungen aus den Hauptstädten Europas. Im Lautsprecher klingen lachende Menschenstimmen und Klavier. Tanzende plaudern und das Mikrophon trägt ihre Sorglosigkeit hinaus über Länder...

Während das Ohr immer noch die Worte hört: „Der Arbeitslose...“

Auch im Äther hört man es: Rot und Burg, auf zwei Wellen nebeneinander!

Nathan Gordas.

Die kurze Welle

Als vor Jahren der Rundfunk entstand, fanden sich viele Menschen, die in ihrer Begeisterung für das neue Wunder der Technik so weit gingen, daß sie nicht nur hören, sondern auch senden wollten.

Im diesen begeisterten Amateur-„Radioten“ ihre „Spielezeiten“ nicht zu nehmen, gab man ihnen in U.S.A. die kurzen Wellen frei. Auf diesen konnten sie nach Herzenslust funkeln, ohne den Unterhaltungsgrundfunk zu stören. Damals dachte niemand daran, daß man damit der Radiotechnik ein neues ungeheures Gebiet erschließt!

Die Amateure „spielten“ und bastelten und siehe da, was stellten sie fest! Daß man mit der kurzen Welle riesengroße Strecken mit minimaler Energie überbrücken kann!

Wenn man heute von Erdteil zu Erdteil, über Ozeane hinweg, auf Entfernungen von vielen tausend Kilometern sprechen kann, wenn das menschliche Wort durch den Äther von Deutschland nach Skandinavien und von England nach Westafrika fliehet, dann ist das nur der kurzen Welle zu verdanken, deren Erforschung zum größten Teil Verdienst der Amateure ist.

Heute ist die kurze Welle eins der wichtigsten Gebiete der Radiotechnik. Die Welt hat ihre Wichtigkeit erkannt. Wissenschaftler forschen an ihr. Riefige Kurzwellensender sind in der ganzen Welt erbaut worden. Aber immer noch sitzen in allen Ländern hergeleitete Menschen an kleinen schwachen, billigen Kurzwellensendern und funkeln von Europa nach Afrika und von Amerika nach Asien. Spielen und erfinden wichtige Verbesserungen! Spielen und helfen oft Menschen in Not mit den kleinen selbstgebastelten Sendern.

Man kann nicht alle Fälle von Heidentaten der Kurzwellenamateure erzählen. Aber alle wissen, daß auch Kobilie seine Rettung einem russischen Amateur zu verdanken hat. Wie oft sind S.D.S. Rufer von Schiffen in höchster Not durch Amateure aufgefangen und an die richtige Stelle weitergegeben worden.

Wenn man abends auf die kurzen Wellen am Empfänger schaltet, dann wimmelt es im Äther von Amateuren der ganzen Welt. Sie unterhalten sich, keine Entfernung ist ihnen zu groß, keine Sprachschwierigkeiten, denn international ist ihr Code. Die Kurzwellen der ganzen Welt kann man hören, nur Deutschlands Zeichen fehlen beinahe ganz. Denn Amateurkurzwellensender Privater sind in Deutschland streng verboten! Nur mit größter Mühe ist eine Sonderlizenz zu erhalten. Für Privatpersonen ist es ganz unmöglich. Als vielleicht einziges Land Europas hat Deutschland solche Kurzwellenbestimmungen. Man sagt, diese Kurzwellengesetze seien auf Betreiben des Reichswehrministeriums aus „militärischen“ Gründen geschaffen worden. Große Militärsatelliten Europas kennen aber solche Bestimmungen nicht!

Um politischen Mißbrauch von Kurzwellensendern zu vermeiden, könnte man ja eine besondere Überwachungsbehörde schaffen. Jedenfalls darf Deutschland vor anderen Kulturstaaten nicht zurückbleiben, denn es handelt sich hier nicht um die Spielereien einiger Leute, sondern um den Weg zu neuem technischen Fortschritt.

Empfang im Monat Februar

Die atmosphärischen Verhältnisse im Monat Februar waren so veränderlich, wie es eben die Wetterlage war. Während an einem Tage die Störungen im Lautsprecher ganz unheimlich waren und die atmosphärischen Störungen nur so knatterten, konnte man schon einen Tag darauf wundervollen Fernempfang ohne jede Störung erzielen.

Beststellen konnte man die wachsende Lautstärke der meisten europäischen Sender. Man kann heute schon mit schwächeren Geräten in Berlin Sender empfangen, die noch vor kurzem unhörbar waren. Das ist auf die große Verstärkung des Sendernetzes zurückzuführen. Durch die Vergrößerung der Energien der Sender ist der europäische Rundfunkempfang ganz entschieden besser geworden. Sender, die über kleinere Energien verfügen, tauchen vollkommen unter.

Die deutschen Sender sind beinahe alle überlagert. Leipzig wird immer noch von einem Schweden (Hoerby) überstrahlt. Breslau und Gleiwitz leiden unter ständigen Störungen. So ergreift es auch Langenberg, wenn die Lautstärke dieser Welle auch sehr gut ist.

Der neue deutsche Großsender Rühlsacker ist jetzt sehr gut zu empfangen. Die Modulation dieses Senders ist außergewöhnlich. Die Lautstärke ist, abgesehen von den Störungen, so groß, daß man den Sender in Berlin bei guter Antenne mit dem einfachsten Empfänger hören kann. Rühlsacker wäre einer der besten Sender Europas, wenn er eine günstigere Welle bekommen könnte. Die Nähe des Senders London Regional macht sich sehr unangenehm bemerkbar. Beide Sender flören sich gegenseitig. Radio Algier, das noch vor kurzem in ganz Europa herrlich zu empfangen war, ist jetzt von Rühlsacker vollkommen überdeckt.

Die skandinavischen Sender Kalundborg (Kopenhagen), Rotala (Schweden), und Oslo sind sehr gut zu empfangen. Der Empfang dieser Skandinavier sowie der anderen skandinavischen Sender (auf Welle unter 700) ist immer sauber, laut und ungestört. Nur Kalundborg wird am Tage vom deutschen Polizeifunksender gestört. Warschau auf Welle 1412 ist sehr laut aber nicht rein zu hören, anscheinend durch Überlagerung von dem T.L.-Sender. Katowicz ist nur zu hören, wenn Bistledens Funkstille hat, dann ist der Empfang sehr gut. Die russischen Sender Moskau WJSPS, Beningrad, Moskau Komintern, Charkow und New sind außerordentlich laut zu empfangen.

Unter den französischen Sendern ist am besten Straßburg zu hören, ein in programmativischer und technischer Hinsicht wunderbarer Sender. Mit „nur“ 17 Kilowatt ist dieser Sender besser zu empfangen als mancher 50-Kilowatt-Sender. Dieser Sender, dessen Welle ganz in der Nähe des Senders von Rühlsacker liegt, hat beinahe gar keinen Fading! Der Empfang von Radio Toulouse ist sehr viel besser geworden. Der Empfang der starken englischen und tschechischen Sender London I und II, Prag, Brünn, Radschau, Prahburg) ist meistens sehr gut, wenn auch der Empfang Roms, Turins, Brüssels und Budapests viel besser ist.

Alles in allem war der Februar ein guter Radiomonat. Die typischen Wetherstörungen des Frühlings machten sich noch nicht bemerkbar.

Wir hörten...

Am Sonntag hörte man auf allen deutschen Wellen Trauerfeiern zum Andenken an die Millionen Toten des Weltkrieges. Der Sprecher des Londoner Rundfunksenders sprach vor

dem Abendprogramm einige warme Worte des Schmerzes für Deutschland und schloß dann mit den Worten: „Mögen nie mehr Kanonenfabriken und Todesherde durch Europa gehen!“

Auf einem Boden, der schon viele Kämpfe sah, steht der Rundfunksender Straßburg. Die Programme dieser Radiostation stehen im Dienste des Friedens und der Völkerverständigung. Deutsch und Französisch sind gleichberechtigte Sprachen. Deutsche Musik und Literatur werden bevorzugt. Die Sendegesellschaft läßt Vorträge zur Beförderung der deutsch-französischen Beziehungen halten. Bravo, Straßburg III!

Gute Hörspiele werden jetzt, genau so wie Theaterstücke, in Fremdsprachen übersetzt. Das Hörspiel „John D. erobert die Welt“ von Friedrich Wolf wurde diese Woche mit großem Erfolg am Kopenhagener Mikrophon aufgeführt. Auch in Frankreich, Italien und England sind schon Hörspiele aus dem Deutschen gespielt worden.

Die deutsche Rundfunkstunde in Prag bringt jetzt auch sehr oft besondere Arbeiterprogramme in deutscher Sprache.

Der Brüsseler Sender bringt Programme der Sozialistischen Hörerorganisation. Diese Darbietungen stehen künstlerisch auf höchstem Niveau.

Während des Abendprogramms rief der Anrufer des Londoner Rundfunks die Bitte eines Arztes in den Äther: „Zur Blutübertragung an einem Schwermranken wird sofort ein gesunder junger Mann gesucht!“ Nach einer Stunde teilte der Sprecher mit, daß sich 46 Leute zur Verfügung gestellt hätten. Rundfunk im Dienste der Menschlichkeit!

Die polnischen Sender stellen ihre Antennen in den Dienst des Militarismus. Wir hörten militärische Ausbildungskurse für Zivilpersonen aus Warschau.

Das neue Buch

Arthur Holtscher: „Es geschah in Berlin“

Vor etwa zwei Jahren erschien im S. Fischer-Verlag das Buch Holtscher's „Es geschah in Moskau“, das erste in einer auf drei Romane berechneten Reihe, die eine Bilanz der augenblicklichen Situation aufstellen soll. Es war ein Querschnitt auf Moskau, durch die Struktur der Sowjetrepublik, eher eine Reportage als ein Roman. Diesem Werk ist jetzt das zweite gefolgt unter dem Titel „Es geschah in Berlin“. Die Vorgänge spielen sich in kurz zurückliegender Zeit ab.

Wieder ist dieselbe Form gewählt. Holtscher betrachtet die Welt und kritisiert sie schon allein durch die Auswahl des Stoffes. Seine Person verbindet die einzelnen, unabhängig voneinander verlaufenden Ereignisse. Er ist eine Art von Konferenzier, der Personen und Dinge erklärt, indem er ihre Verknüpfungen aufzudecken sucht. Holtscher, ein Hebevoller und ergatter Gestalter der Oberfläche, ein Reporter großen Stils, dringt aber bis zum Sieg der Mechanik vor, er enthüllt auch das Denken der Menschen, ihren seelischen Apparat, ihre Haltung der Welt gegenüber.

Diese Menschen stehen nun, obgleich sie scharf ausgeprägte Charaktere sind, nicht fassbar, gewissermaßen in einem luftleeren Raum da. Sie bleiben vielmehr mit ihrer Umwelt verbunden, sie stehen in Beziehung zu dem kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Hintergrund, sie sind seine Exponenten, Geschöpfe einer bestimmten Zeit, nur unter diesen einmaligen Umständen denkbar. Aber der Querschnitt, den Holtscher für eine Zeitschrift wählt, erscheint als zu klein

geraten. Er ergibt noch kein Bild von Berlin, er vermittelt nur das Porträt gewisser bestimmter Schichten.

Worauf kommt es holtscher an? Zu offenbaren, welche Kräfte die Maschine treiben und wie diese Energien beschaffen sind. Verglichen mit der Vorkriegszeit, hat sich in der Aufstellung der stehenden Macht wenig geändert. Die Macht gehört noch wie vor dem Kapital, Holtscher läßt darüber einen Mägen und ehemaligen Gardeoffizier, der in die Wirtschaft hinübergewechselt ist, sprechen. Die Menschen des Befehls, ehemals im Heer, sitzen nun in der Großindustrie. Sie wissen, wo Erfolg, Brutalität und Größe zu finden sind. Hier liegt aber auch die Triebkraft für einen neuen Krieg, wenn dieser Krieg zur Verbesserung einer Konjunktur beitragen kann. Sind die Mägen in diesem Kreis völlig festgelegt in ihrer Zielstrebigkeit, so erscheint die großbürgerliche, pluralistische Jugend defizient. Sie glaubt im Leben zu stehen und redet über das Leben nur in Schlagworten. Edelkommunisten und Solonationalisten, die schreiben und dichten, weil der Selbsthass des Herrn Papa sehr groß ist. Entwurzelte, die sich überall und nirgends heimlich fühlen.

Das Buch ist eine Kritik am Sein dieser Bestehenden, gleichgültig, ob sie Deutsche oder Ausländer sind, und darüber hinaus eine Kritik am Besitz überhaupt. Um aber zu einem großen, zeitkritischen Werk zu werden, fehlt ihm die umspannende Weite. Proletariat und Kleinbürgertum werden nicht gestaltet. Man spricht nur über sie. Eine Ironie über das Führertum klingt hindurch, eine Ironie, die an manchen Stellen den unpolitischen Menschen verriet, der nicht mit den Tatsachen rechnen will.

Aufgaben einer bestimmten Seines- und Lebenshaltung bei den sogenannten Mächtigen der Wirtschaft, ein Aufsehen in der nur feststellenden Form der Reportage bleiben das Verdienst dieses Buches, auch wenn sie nicht alle Elemente organisch zusammenfügen. Felix Scherret.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER

Der Kleintierhof im März.

Der März bringt den Kleintierhaltern gegenüber den verflochtenen Wintermonaten ein wesentliches Mehr an Arbeit; denn überall in den Ställen wird in Kürze Zuwachs erwartet.

Im Kaninchenstall gelten die Ende des Monats und Anfang April geborenen jungen Tiere für die besten des ganzen Jahres. Sie lassen sich ausgezeichnet für die Zucht verwenden. Natürlich müssen sie deshalb auch besonders gut und sorgsam gepflegt werden. Der Stall darf weder zugig noch feucht sein. Die Mutterhäsinnen dürfen nicht zuviel Junge großziehen, wenn der März nicht vertümmern soll. Sind mehrere Würfe zur gleichen Zeit erfolgt, so kann man diese untereinander in der Welle ausgleichen, daß man den Häsinnen, die weniger Junge zur Welt gebracht haben, einige von den anderen dazugibt. Im allgemeinen kann man fünf Junge von einer Häsinn großziehen lassen. Niemand aber mehr als sechs. Mit dem Futter spare man in den ersten Monaten nicht.

Im Ziegenstall, wo jetzt das Sammen lassegt, stehen die Tiere trocken. An schönen Tagen lasse man sie des Mittags etwas ins Freie, damit sie sich ein wenig Bewegung machen können. Bei der Geburt der jungen Bämmer ist lediglich darauf zu achten, daß die Nachgeburt sofort entfernt wird, damit die Mutterziege diese nicht auffrisst. Die Jungen sind mit Stroh trocken zu reiben. Schon am nächsten Tag kann man eventuell daran gehen, die Bämmer an den Trinktrog zu gewöhnen. Ende des Monats, wenn hier und da schon Hecken und Büsche anfangen auszureiben, sammle man das erste junge Brin sorgfältig und bringe es den Ziegen.

Auf dem Geflügelhof ist die Brutzeit herangekommen. Die Eier werden deshalb zweckmäßig mit Daten versehen, damit man nicht aus Versehen den Gluckern alte Eier unterlegt. Märzbruten sind besonders für die mittelschweren Rassen sehr zu empfehlen. Gluckern, die man nicht sehen will, haben im Begefall nichts mehr zu suchen und werden von den anderen Tieren abgefressen, bis sich ihre Brutzeit gelegt hat. Da der März im allgemeinen der Monat ist, in dem die meisten Eier gelegt werden, so müssen die Küster loderlos in Ordnung sein. Die etwa noch vorhandenen alten sind wegen des Ungeziefers unverzüglich zu verbrennen und durch neue zu ersetzen und diese gelegentlich von innen und außen mit frischer Kalkmilch zu bestreichen. Wenn man dies tut und gleichzeitig auch die einzelnen Hennen durch Einpulvern mit Infestexpulver usw. desinfiziert, wird das Ungeziefer im Hühnerstall sich nicht gar zu sehr zum Schaden des Geflügelhalters verbreiten.

Die jungen Läden sind vor Käse, Käse und Bind zu schützen und nach Möglichkeit den Sonnenstrahlen auszusetzen. Etwas Grünfutter sollte ihnen schon in den ersten Tagen feingewiegt zur Verfügung stehen. Das gilt auch für die kleinen Gänse- und Ententälchen.

Auf dem Taubenboden, wo die einzelnen Paare tüchtig brüten, muß öfters nach dem Rechten gesehen werden, ohne daß dadurch eine Brunnabigung der Tiere entsteht. Sind die Jungen geschlüpft, so empfiehlt es sich, ihnen nach ungefähr zehn Tagen

Führinge anzutun, damit man später weiß, aus welchen Bruten sie stammen. G. B.

Einpflanzen der Buschrosen.

Du sieht man Buschrosen, in die Erde oder in Töpfe gepflanzt, bei denen die Veredelungsstelle über dem Erdboden liegt. Naturgemäß setzt sich der Boden nach dem Einpflanzen und Regen und Gießen tragen gleichfalls dazu bei, daß der Erdboden sich senkt. Man sieht dann entweder aus dem Topf oder der Erde ein unschönes Wurzelgestrüpp hervorsteigen. Es empfiehlt sich daher, beim Eintopfen bzw. Einpflanzen darauf zu achten, daß die Veredelungsstelle gut in den Boden hineinkommt. Auch bei starkem Frost ist sie hierdurch besser geschützt.

Wie soll ein Obstbaum sein?

Die deutschen Baumschulenbesitzer haben den verständigen Entschluß gefaßt, Leitjüge über die Qualität ihrer Ware auszustellen und dieselben dem Publikum zugänglich zu machen. Damit wird wieder ein großer Schritt zur Beseitigung der sogenannten Geheimnisse in der Gärtnerei getan. Gerade für den Anfänger unter den Kleingärtnern wird es willkommen sein, an der Hand der erlassenen Bestimmungen zu kontrollieren, ob die ihm gelieferten Bäume und Sträucher den Qualitätsvorschriften entsprechen. Wir geben zunächst einmal die Mittelungen über Obstbäume, und zwar werden unterschieden Obsthochstämmen, Obstmittelstämmen und Buschbäume. Der Obsthochstamm muß gutes Wurzelvermögen und geraden, fehlerfreien Stamm mit 180 bis 200 Zentimeter Stammhöhe haben. Die Krone kann ein bis dreijährig sein und muß einschließlich des durchgehenden geraden Mitteltriebes fünf Kronentriebe haben. Die letztjährigen Jahrestriebe der Krone müssen eine für die betreffende Sorte normale Länge aufweisen. Bei einjährigen Kronenveredlungen gilt eine Krone mit mindestens drei normalen Trieben als erste Qualität. Alle Kopfveredlungen müssen gut verwachsen sein. Süßkirchen müssen auf heilindigen Sämlingen der heil- und kleinfrüchtigen wilden Vogelkirsche (Pr. avium) stehen, sofern nichts anderes ausdrücklich angegeben ist. Die handelsübliche Stammstärke für erste Qualität ist 7 bis 8 Zentimeter Stammumfang, die anderen Stärken sind 8 bis 9, 9 bis 10, 10 bis 12 Zentimeter. Der Stammumfang wird 1 Meter über dem Boden gemessen.

Bei Obstmittelstämmen (Halbstämmen) beträgt die Stammhöhe 125 bis 150 Zentimeter, die Stammumfang wird auf halber Höhe gemessen. Die handelsübliche Stammstärke für erste Qualität ist 6 bis 7 Zentimeter.

Von Buschbäumen (Niederstämmen) wird gesagt: Alle Kernobstbäume müssen auf Zwergunterlage veredelt sein, sofern nichts anderes vereinbart ist. Auf Verlangen ist die Unterlage in der Rechnung anzugeben. Bei Pfirsichen muß die Unterlage angegeben werden. Stammhöhe etwa 40 Zentimeter nicht unter 35 Zentimeter. Ein guter Buschbaum soll fünf Keste einschließlich Leittrieb haben. Die Bäume müssen den Sorten entsprechend wüchsig sein.

ARBEITER FUSSBALL

Alle Bezirke im Betrieb

Am kommenden Sonntag sind zum erstenmal in der neuen Serie alle Bezirke im Spielbetrieb. In der Kreisklasse stehen sich in Lichtenberg, Sportplatz Knopffstraße, Lichtenberg I und Eintracht-Neinickendorf gegenüber. Die Lichtenberger dürfen wenig Mühe haben, gegen die Eintrachtler zu gewinnen. Butab erhält auf dem Sportplatz in der Seeburger Straße in Spandau den Bezirksmeister des 4. Bezirkes, Ludenwalde V, zu Besuch. Auf dem gleichen Platz treffen Spandau 25 und Pantow aufeinander. In beiden Spielen sollten die Gäste die Punkte mit nach Hause nehmen. Weichensee erwartet im Stadion am Faulen See die Mannschaft aus Trebbin. Die Trebbiner haben erst vor 14 Tagen im Spiel gegen Karow bewiesen, daß sie nicht zu unterschätzen sind.

In der Buhlbeide treffen Oberpree und VSB Neukölln aufeinander. Brix 88 erhält auf ihrem Sportplatz in Brix, Trebeburger Wier, Lichtenberg II zum Gegner. Hoppogarten fährt zu Herzfelde. TSB Ostern spielt in Hohenschönhausen gegen Wacker-Storkow. Weitere Spiele: Zehdenick gegen Eintracht, Bormärts gegen Sorowia, Karow 2 gegen Weichensee 2, Oberberg gegen Schwedt, Freienwalde gegen Dammberg, Reuenhagen gegen Alt-Glienicke, Gladow gegen Kojin, Brieselang gegen Eintracht, Rauen gegen Potsdam, Romawas gegen Brandenburg, Havelberg gegen Kyritz, Brizowitz gegen Bertelberg, Friedenau gegen Bilmersdorf.

2. Mannschaften: Oberpree gegen VSB Neukölln, Brix 88 gegen Lichtenberg II, Herzfelde gegen Hoppogarten, Ostern gegen Storkow, Glöbe 2 gegen Bilmow 1, Lichtenberg I gegen Schwedter 1, Kogel 1 gegen Glöbe 1b, Minerva 2 gegen Wacker 30, Friedersdorf gegen Storkow 3, Seichow gegen Deutsch-Busterhausen, Zehdenick gegen Templin 1, Wansdorf gegen Lychen 1, Parkow 3 gegen Pantow 2, Gladow gegen Knoblauch, Brieselang gegen Eintracht 3, Rauen gegen Potsdam 3, Romawas gegen Brandenburg, Werder gegen Drewitz 1, Butab gegen Copitz, Potsdam gegen Soloth, Charlottenburg gegen Staaken, Föhde gegen Jeserig, Föhde 2 gegen Trechow, Mühlensdorf gegen Grebs, Schollene gegen Premnitz, Havelberg gegen Kyritz, Barnsdorf gegen Wittenberge, Perleberg gegen Wittenberge 3. — Jugendmannschaften: Minerva gegen Lichtenberg II, Romawas gegen Brix 88, Lichtenberg I gegen VSB Neukölln, Romawas 1 gegen Bilmersdorf, Werder gegen Brandenburg, Minerva 2 gegen Bormärts-Wehding.

Beginn der Spiele: Erste Männermannschaften: 15 Uhr, zweite Männermannschaften: 13,15 Uhr, Jugendmannschaften: 10,30 Uhr.

Fußballabteilung Karow sucht zum Sonntag, 8. März, spielstarke Gegner auf eigenem Platz. Anfragen: heute ab 20 Uhr unter Tel.-Nr. Buch 8248.

„Leipzig-Berlin“

Das Fußballspiel morgen im Sportpalast

Nachdem gestern abgehaltene Probeispiel steht nunmehr die Berliner Mannschaft für das Fußballspiel „Leipzig gegen Berlin“, das auf dem Hallenplatz der Arbeiter-Sportler im Sportpalast morgen abend ausgetragen wird, fest. Die Hintermannschaft mit Gruber im Tor und Bielek und Wehlberg als Verteidiger ist gut eingepflegt. In der Stürmerreihe läuft der hervorragende Techniker Buditz, links spielt der ihm ebenbürtige Harms von der Freien Lehrersportvereingung. Der rechte Stürmerposten ist mit Kleiber von Lichtenberg I besetzt. Leipzigs Mannschaft hat den Berlinern gegenüber den Vorteil, daß sie schon längere Zeit in der Bundesfußballklasse zusammenspielt. Ihre stärksten Stützen dürften die drei Spieler des Leipziger Gruppenmeisters „Südwest“ sein. Als Sieger aus dem Fußballspiel dürfte die Mannschaft hervorgehen, die sich am schnellsten mit den Bodenverhältnissen im Sportpalast abfindet. Schiedsrichter ist Hoffsoth. Hier die Mannschaftsaufstellung.

Darmstadt (Fußballtrio)
 Schumann (Schmitt) Fetsche (Amateur)
 Reumner (Südwest) Schildt (Düsseldorfer) Helms (Südwest)
 Schlag: Dör (Bormärts-Gab)
 Harms (Freie Lehrer-Sport-Vereinigung) Kleiber (Lichtenberg I)
 Bielek (Wehlberg) Wehlberg (Weichensee)
 Schlag: Kühn (Lichtenberg I) Gruber (Weichensee)
 (Leipzig spielt in Mauer Hofe, Berlin in roter Hofe)

Wer fährt mit nach Wien?

12 Sonderzüge allein aus Deutschland

Für die 2. Arbeiterolympiade, die vom 23. bis zum 26. Juli d. J. in Wien stattfindet, sind bis jetzt zwölf Sonderzüge angemeldet. Sie fahren von Berlin über Dresden, Badenbad und Prag, Homburg, Hannover, Erfurt, Bielefeld, Hagen, Frankfurt a. M., Köln, Mannheim, Stuttgart, Kottbus und Breslau nach der österreichischen Hauptstadt.

Der Fahrpreis von Berlin beträgt für die einfache Fahrt 16,50 M., für Hin- und Rückfahrt das Doppelte. Wie der Preisdienst des Arbeiter-Turn- und Sportbundes weiter mitteilt, befallen sich die Unterhaltskosten in Wien auf täglich etwa 5 M. Die örtlichen Vereine melden an das örtliche Kartell, und zwar bis 1. Mai. Wo ein Kartell nicht besteht, bilden die örtlichen Vereine gemeinsam einen Sonderzugsausschuß, der die Meldungen der Vereine entgegennimmt. Kartelle und Sonderzugsausschüsse melden an die Sonderzugseitung in Nürnberg, Sänderbühlstr. 3, bis 15. Mai. Zur Meldung ist ein Bordruck von der Sonderzugseitung anzufordern.

Olympiade und Weltkindertag

Die Hauptfestleitung der 2. Arbeiterolympiade in Wien hat folgenden Aufruf erlassen.

„Die Olympiade 1931 wird am 19. Juli mit einem großen Kinderturn-, Spiel- und Sportfest eröffnet werden. An diesem Tag finden aber auch in der ganzen Internationalität der Welt, womöglich in allen Orten, Kinderturn-, Spiel- und Sportfeste statt, mit den Kindern, die nicht nach Wien kommen können. So werden die Kinder wenigstens im Geiste bei der Olympiade sein. Es obliegt allen Verbänden, sich um die Vorbereitung und Durchführung solcher Kinderveranstaltungen zu bemühen.“

Ein Weltkindertag ganz im Geiste der Arbeiterolympiade ist ein Unternehmen von großen erzieherischen Auswirkungen auf das junge Arbeitergeschlecht. Die Kinder in Wien und die bei ihren Festen in den verschiedenen Ländern und Orten sind an diesem Tage im Geiste verbunden, indem sie gemeinsam der internationalen

Verbrüderung der Arbeiterklasse zustreben. Die Sozialistische Arbeiterparteiinternationale ist ganz besonders berechtigt zu einem Weltkindertag im Sinne ihrer 2. Arbeiterolympiade in Wien aufzurufen, denn ihre Olympiade dient dem Frieden und nicht den Kämpfen nationaler Sportmannschaften um Siege um jeden Preis. Die deutsche Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege hat ihre Verbände zu besonderer Gemeinschaftsarbeit für den Weltkindertag aufgerufen. Die Reichsleitung der deutschen sozialistischen Kinderfreunde hat in Anerkennung der Bedeutung dieses Tages ihre Ortsgruppen ersucht, zur Unterstützung bereit zu sein.

Ein schlechter Skiwinter

Es ist paradox, aber wahr: der diesjährige Skiwinter läßt unter allzu vielem Schnee. Man hat jahrelang in Hochreisen Warnungen vor der stets vorhandenen Lawinengefahr in verschneiten Hochgebirgen erhalten lassen. Man hat gesehen müssen, wie das Gros der Wintertouristen, der „Gelegenheits-Touristen“, die immer dann in die Berge gehen, wenn sie Ferien haben und nicht, wenn die Schneeverhältnisse günstig sind, diese Warnungen in den Wind schlugen. Die Folge war in diesem Winter eine Häufung von Lawinenunfällen, die sich ziemlich gleichmäßig auf Ost- und Westalpen verteilten und wieder einmal bewiesen, daß der touristische Skilauf die gefährlichste aller Wintersportarten ist. Es ist festzumachen, wie schwierig es hält, die Erkenntnis von der Unvermeidbarkeit der objektiven Gefahren bei diesem Sport in das Bewußtsein der Vielen einzuhämmern, die allsonntäglich in die Berge gehen.

Der St. Bernhard meldet 8 Meter Schnee, im Berner Oberland hat die Schneehöhe durchschnittlich 4 Meter überschritten, auf dem Feldberg im Schwarzwald beträgt die Schneehöhe 3,5 Meter, am Arberg schneit es seit sechs Wochen fast ununterbrochen und das ewige Geißel wurde nur von drei bis vier Sonntagen unterbrochen. Im Skiparadies Graubündens, in Davos und Arosa sind Touren über eine gewisse Höhe als reiner Selbstmord anzusprechen, so daß also auch hier die Unternehmungslust der ohnehin nicht übermäßig gut frequentierten Skifolger merklich gelähmt ist. Wenn an Skibergen, die vordem typisch ungefährlich galten, wie etwa im Pöschertalgebiet bei Innsbruck, das bekanntlich durch eine Drahtseilbahn dem Touristenverkehr erschlossen wurde, Riesenschneefälle schieden nämlich die Hochtouristenzeit um mindestens 1 bis 1½ Monate hinaus. Die eigentlichen Skihochtouren, die man sonst von Mitte März an auszuführen pflegte, wie etwa die Silvretta, Dehnhale, Stubai- und Berninatouren, werden jetzt erst im April und Mai typisch. Und bei den Schneemengen, die im Zentralalpen liegen, ist mit einer Verlängerung der Skifolger bis in den Juli und August hinein mit ziemlicher Sicherheit zu rechnen.

Da man aber die Jahreszeiten unmöglich auf den Kopf stellen kann, so muß man fürs erste erneut davor warnen, Skitouren im Hochgebirge unter den vorliegenden ganz normalen Schneeverhältnissen erzwingen zu wollen.

Preis ausschreiben für alle Leser des „Vorwärts“

200 wertvolle Preise sind ausgesetzt — jeder kann daran teilnehmen

1. Preis: Eine Wohnzimmer-Einrichtung

und weitere
199 Preise

Die nachfolgenden 6 Bilder stellen exotische Frauen in den Originaltrachten ihrer Heimat dar und zwar: ein Hindumädchen, eine Beduinin, eine Japanerin, eine nordafrikanische Negerin, eine Grönländerin und eine Indianerin. Die Preisfrage lautet:

Wer ist die Japanerin und wer sind die anderen Frauen?



Die Zeitschrift „Welt und Wissen“ bringt hochinteressant und gemeinverständlich geschrieben

Die Wissenschaft der ganzen Welt in Wort u. Bild für nur 30 Pf. pro Woche

Jedes Heft, 36 Seiten stark, enthält eine große Anzahl Abhandlungen und Bilder aus allen Gebieten, z. B.

- | | | |
|--|-----------------------------------|--|
| Gesicht und Charakter | In 10 Minuten 20 Jahre jünger | Wie man Gedankenleser werden kann |
| Verlängerung des menschlichen Lebens | Was die Handschrift verrät | Das Geheimnis der Träume |
| Wie wird unsere Welt untergehen? | Hypnose und Suggestion | Wie schult man sein Gedächtnis? |
| Waren die Neger immer schwarz? | Der Irrtum im Rechtsleben | Der Mensch vor 100.000 Jahren |
| Tödliche Schallwellen | Gesichtsmassage | Werden und Vergehen im Urwald |
| Selbstheilung hoffnungsloser Krankheiten | Kann man sich im Schlaf erkälten? | Neue Forschungen über die Grenzen des Weltraumes |
| Das Fernsehen | Heißes Wasser umsonst | Der plastische Film |
| Elektrizität aus Sonnenlicht | Die Heilung unserer Haustiere | Der Mensch verzehrt sich selbst |

Jeder Bezieher von „Welt und Wissen“ erhält außerdem

eine wertvolle Hausbibliothek gratis

Alle 3 Monate erscheint ein Band bis über 400 Seiten Umfang — Freie Auswahl

Es werden zu freier Wahl gestellt:

- | | |
|-------------------------|----------------------------------|
| Länder- und Völkerkunde | Meisterwerke deutscher Klassiker |
| Naturwissenschaft | Werke der Weltliteratur |
| Moderne Romane | Reisebeschreibungen |
| Historische Romane | Technik, Sport |

Jedes Heft von „Welt und Wissen“ enthält einen Gutschein für die Hausbibliothek. Sammeln Sie diese Gutscheine und schicken Sie dieselben vierteljährlich unter Beiliegung von 50 Pfennig für Porto und Unkostenabdeckung ein. Auf Wunsch übernehmen wir das Einbinden der Hausbibliothek gegen einen geringen Zuschlag

Begeisterte Anerkennungen

Aus der Fülle greifen wir einige wahllos heraus:

- | | |
|--|--|
| ... Sie dürfen meiner Unterstützung nach jeder Richtung hin sicher sein. Das könnte ich um so mehr, als ich von dem Werte Ihrer Zeitschrift, die ich für außerordentlich vielseitig, praktisch und lehrreich wie interessant und erhellend halte, vollends überzeugt bin. Amtsrichter Dr. W. | Warum ist nicht in meiner Jugend solche Zeitschrift erschienen, die für wenig Pfennige populäre Wissenschaft in so interessanter Form bringt. Jedenfalls werde ich „Welt und Wissen“ empfehlen, wo ich nur kann. A. K. |
| Ich habe noch nie eine so billige und lehrreiche Wochenschrift gesehen. Termonde, E. Baris. | Mit dem Inhalt der Hefte bin ich völlig zufrieden und habe sie meinen Freunden empfohlen, welche ganz erstaunt waren über den reichen und guten Inhalt. Friedrichshagen, Willi Hampe. |

Nebenstehenden Lösungsschein ausschneiden, unterschreiben und einsenden an Peter J. Oestergaard Verlag, Berlin-Schöneberg.

LÖSUNGSSCHEIN

für alle Leser des „VORWÄRTS“

An Peter J. Oestergaard-Verlag, Berlin-Schöneberg,

Ich löse die Preisfrage in folgender Weise:

- | | |
|------------------------------|---------------|
| Das Hindumädchen | hat Nr. _____ |
| Die Beduinin | hat Nr. _____ |
| Die Japanerin | hat Nr. _____ |
| Die nordafrikanische Negerin | hat Nr. _____ |
| Die Grönländerin | hat Nr. _____ |
| Die Indianerin | hat Nr. _____ |

(Falls Zeitschrift nicht gewünscht, Nachstehendes durchstreichen)

Ich bestelle hiermit die illustrierte Wochenschrift „Welt und Wissen“, wöchentlich ein Heft zu 30 Pf. frei Haus auf ein Vierteljahr. Falls Abbestellung 5 Wochen vor Quartalschluß von mir nicht erfolgt, wünsche ich die Zeitschrift weiter zu beziehen. Ich erhalte alle Vierteljahre gegen Entsendung von 30 Pf. Versandkosten einen abgesehenen Band bis zu 400 Seiten Umfang nach eigener Wahl aus der

„Welt und Wissen“ Haus-Bibliothek gratis

Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg

Name: _____

Ost: _____

Poststation: _____

Straße u. Nr.: _____

